

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 20.

23. Dezember 1913.

12. Jahrgang.

Schriften zur religiösen Zeitlage II:

Schaefer, Aus Theologie und Leben
Grüztmacher, Monistische und christliche
Ethik im Kampfe (Mausbach).
Walde, Die Esdrasbücher der Septuaginta (Herzog).
Rücker, Über das Gleichnis vom ungerechten
Verwalter (Meinertz).

Diekamp, Patres apostolici. Vol. II. Ed. III
(Rauschen).

Fessler, Benutzung der philosophischen Schriften
Ciceros durch Laktanz (Limberg).

Löffler, Hermann Hamelmanns geschichtliche
Werke. Bd. II (Linneborn).

Köhler, Idee und Persönlichkeit in der Kirchen-
geschichte (Schmidlin).

Maas, Der Buddhismus in alten und neuen Tagen
(Lauscher).
Schomerus, Der Čaiva Siddhanta, eine Mystik
Indiens (Lauscher).
Gredt, De cognitione sensuum externorum
(Rolfes).
Hennig, Unserer Kirche Herrlichkeit (Schmeck).
Wiegand, Der Latmos (Kaufmann).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Schriften zur religiösen Zeitlage.

II.

4. **Schaefer**, D. Erich, Professor der Theologie in Kiel,
Aus Theologie und Leben. Leipzig, Deichert, 1913
(191 S. 8°). M. 4, geb. M. 4,80.

Eine Sammlung von zehn Vorträgen theologischen Inhalts, die meist der Festigung und Vertiefung des Glaubensbewußtseins in weiteren Kreisen dienen sollen, daher in apologetischer Form und unter Berücksichtigung der heutigen Gegensätze im Protestantismus gehalten sind. Der Verf. steht in diesen Gegensätzen auf dem rechten Flügel; er verteidigt die Hl. Schrift und die Grunddogmen des Christentums mit innerster Teilnahme und in kräftiger, lebendiger Sprache gegen freisinnige Theologie und ungläubige Weltanschauung. Dabei verzichtet er auf genaue theologische Formulierungen, weil ihm, wie er sagt, die Sache über der Form steht, weil er statt der Begriffe das Leben fassen und auf das Leben wirken will. Die Erörterungen bewegen sich um den „lebendigen Gott“, die Person Christi als Gottessohn und auferstandenen Herrn, das Wesen des Hl. Geistes und sein Verhältnis zum Welt- und Christengeiste, die Stellung der Kultur im Christentum und das protestantische Kirchenproblem. Sch. nimmt überall Bezug auf die geistigen und ethischen Strömungen unserer Zeit und gewinnt den christlichen Ideen wertvolle Gesichtspunkte ab zu ihrer Bekämpfung oder Umbildung. Anderswo geht er von innerchristlichen Ansatzpunkten aus und sucht die biblischen Gedanken durch neue praktische Anwendungen für religiöse Erbauung und Lebensführung fruchtbar zu machen. Da die Vorträge in einer „Sturmzeit“ für die evangelische Kirche Deutschlands gehalten sind, begegnen uns häufig die Namen der Wortführer in beiden Lagern; der Verf. wollte die Spuren dieser Sachlage nicht tilgen, weil die Gegensätze, die in Frage kommen, „ohne Ausnahme noch lebendig“ sind (Vorrede). Einzelne Vorträge sind so gehalten, daß der katholische Theologe sie rückhaltlos unterschreiben kann; so der achte (Heiliger Geist und natürlicher Geist in der kirchlichen Krise der Gegenwart) und der zehnte (Der auferstandene Herr). An anderen Stellen

vermissen wir nicht nur die klare und begrifflich sichere Aussprache christlicher Dogmen, sondern stoßen naturgemäß auch auf Gedanken, die der katholischen Lehre widerstreiten oder die innere Unklarheit und Unstimmigkeit des orthodoxen Protestantismus offenbaren.

So tritt in der apologetischen Grundfrage, ob ein philosophischer und historischer Nachweis natürlicher Grundlagen für den Christenglauben möglich ist, ein gewisser Agnostizismus hervor; über das Dasein Gottes, über die Existenz des Wunders kann nach Sch. „keine Wissenschaft etwas ausmachen“, sie kann die Möglichkeit der Tatsachen nicht leugnen, aber auch ihre Wirklichkeit nicht feststellen. So hat der Glaube hier „sein eigenes, freies Feld“, er entscheidet „dogmatisch“, „nach eigenen religiösen Gründen“ (S. 16. 36. 46). Damit weicht Sch. von der Überzeugung und Überlieferung nicht nur der christlichen Philosophen sondern auch der Glaubensprediger ab, die sich seit den Aposteln stets auf die Wunder als „vordogmatische“, natürlich erkennbare Tatsachen berufen haben; damit zeigt er aber auch eine metaphysische Unsicherheit gegenüber der monistischen Welterklärung, die diese keineswegs als kritische Reserve achtet, vielmehr rücksichtslos zu ihren Gunsten ausbeutet. Und Sch. selbst gesteht doch S. 42, daß das Christentum an einer eigenartigen Geschichte „hängt“, von ihr „getragen wird“, dann hat aber die Geschichtswissenschaft auch das Recht, dieses „eigentümliche Gefüge von Taten und Wirkungen“ zu untersuchen. Er sagt ferner (S. 78): „Jesus steht nun einmal in der Geschichte und bietet sich der exakten Untersuchung dar“; gilt dies aber nicht auch von seiner Auferstehung, die Sch. wiederholt als einen Erweis der königlichen Herrschaft Christi über Natur und Tod feiert (79 f.)? Und ist mit diesen und ähnlichen Glaubensgründen nicht dem natürlichen Denken ein sicherer Weg zu Christus eröffnet, der auf den eigentlichen Heilsglauben vorbereitet und ihn vor der Vernunft und dem Gewissen rechtfertigt? — Beim Heilsglauben selbst tritt für Sch. an die Stelle des autoritativen Zeugnisses Christi und der von ihm gegründeten und beglaubigten Kirche als Stütze und „Geisteszeugnis“ die innere, persönliche Erfahrung, die lebenweckende Macht des biblischen Wortes (26. 30 ff.). Er stellt die Alternative auf, daß sonst, bei literarischen Bekenntnissen, auch wenn sie historisch unerschütterlich seien, nur andere, etwa Paulus und die Evangelisten, über Jesus und seine Gottessohnschaft aussagen, während jene erfahrbare Geisteswirkung von Jesus selbst ausgehe (31 f.). Aber besitzen wir nicht auch aus dem Munde des Herrn die wertvollsten und sichersten Zeugnisse über sein Verhältnis zum Vater? Setzen nicht die erhebenden persönlichen Erfahrungen regelmäßig schon den Glauben an die göttliche Würde Christi voraus, und stützt sich nicht auch bei den Protestanten dieser Glaube faktisch auf das geschichtliche Selbstzeugnis des Herrn und seine Auslegung durch die Kirche? Gibt nicht das Kriterium der lebenzeugenden Wirkung auf den ein

zelen allen Freigläubigen das Recht, wichtige Stücke des Dogmas als „leblos“ abzulehnen?

An anderer Stelle schildert Sch. mehr die „charakteristische, majestätische Liebe“ des Heilandes als das, was dem Glauben des Christen begegnet und ihm Halt und Leben gibt. Die Liebe weckt jedoch naturgemäß zwar Dank und Gegenliebe; Glauben, unbedingten Glauben aber nur dann, wenn zugleich ein göttliches Zeugnis nebenhergeht; und Sch. kommt von selbst dazu, in seine Schilderung der Liebe Christi solche Bürgschaften einzuflechten (79 f.). Die innere Erleuchtung und Belebung durch den Hl. Geist ist auch nach katholischer Lehre zum Glauben des Christen notwendig — die Darlegungen hierüber S. 83 ff. enthalten manches Schöne —; aber dieses Subjektive steht nach unserer Auffassung in wesentlicher Beziehung zur objektiven Regel des Glaubens. Sch. wagt es nicht, den Glauben an die Vergebung der Sünden darauf zu „gründen“, daß „in uns selber Friedensgefühle entstehen“ (89); wie kann er denn seinen Glauben an die Gottheit Christi darauf gründen, daß in uns selber „Geist Gottes, Liebe Gottes ausgegossen ist?“ (16). Die Begründung: „um Christus herum oder ohne ihn kommt er (dieser Liebesgeist) nicht“ (16), ist eine bloße Behauptung; eine Behauptung, die als allgemeine Negation überhaupt nicht „erfahren“ werden kann!

In seinen trinitarischen Ausführungen ist Sch. zum Teil, wie schon bemerkt, absichtlich unbestimmt; er gibt aber auch in deutlichen Bemerkungen das wirkliche Trinitätsdogma preis. Die Erklärung der Gottessohnschaft Jesu: „Mit alledem, was er persönlich an göttlichem Leben hat, hängt er selber an Gott“ (36), ist gewiß sehr elastisch; daß der Sohn gut wird — in immer erneutem Gehorsam —, während der Vater gut ist (39), muß direkt irreführen, — man wird bei solcher Auffassung fast überrascht, S. 38 auf die ewige Existenz des Sohnes zu stoßen. Wegführend von der Gottheit Christi ist auch die Bemerkung, der Hl. Geist sei es, der die Verbindung zwischen Gott und Christus als Sohn Gottes herstellt (94).

Verschiedenes wäre an dem Vortrage: „Die Nachfolge Christi und die Kultur“ auszusetzen; ich kann dafür verweisen auf das Kapitel „Weltarbeit und Weltflucht“ in meinem Buche: Die katholische Moral und ihre Gegner, 4. Aufl., S. 247—284.

Den Inhalt des Vortrags: „Die Volkskirche als Staatskirche, ihr Werden, ihr Wirken und ihre Zukunft“, der in die praktischen Gegensätze im Protestantismus hinein-führt, könnten wir auf sich beruhen lassen, obschon er interessant zu lesen ist; allein eine scharfe Äußerung gegen die katholische Kirche legt hier eine Richtigstellung nahe. Die Richtung Traub hatte den Positiven vorgeworfen, ihre Verknüpfung von Kirche und Bekenntnis sei katholisch; darauf erwidert Sch.: „Uns schreckt nun dieser erste Einwand des Katholischen deshalb nicht, weil unser Eintreten für den Bekenntnischarakter der Kirche aus Glauben stammt, oder, wenn man das undeutliche Wort gebrauchen darf, aus Glaubenserfahrung, aber nicht aus schlechtem, äußerem Zwang, oder aus Absicht auf Gewalt“ (158). Meint Sch. etwa, daß unser, der Katholiken, Eintreten für den Bekenntnischarakter der Kirche nicht auch aus Glauben stammt, aus lebendigem, persönlichem Glauben? Welchen „schlechten“ Zwang könnte denn heute die Kirche gegen solche anwenden, die diesen persönlichen Glauben preisgeben? Das ist ja auch nicht der Sinn jenes „Vorwurfs“, den Sch. abwehren will. Die Liberalen erblicken das „Katholische“ darin, daß es außer der Bibel kirchliche Bekenntnisse geben soll, die für den Christen innere, verpflichtende Geltung haben; zu dieser Auffassung hatte sich Sch. selbst (155 ff.) bekannt, wo er die Bekenntnisse als den objektiven Ausdruck der verpflichtenden Gottesoffenbarung hinstellt, der mit der Kirche durch „eine eherne, notwendige Klammer“ verbunden sei und den Grund ihres charakteristischen Gemeinschaftslebens bilde. Was er jetzt zu seiner Verteidigung sagt, die Bekenntnisse seien nur „gemeinsame Orientierungen“, in denen die Glieder der Kirche „sich zusammenfinden“ (158 f.),

ist demgegenüber ebenso widerspruchsvoll, wie das, was er über die tatsächliche Glaubenseinheit im positiven Protestantismus ausführt. Was bedeutet z. B. der Satz, hier hänge überall der Glaube noch „an bestimmten Objekten“, wenn er vorher von den Theologen sagt, daß sie über „bestimmte, einzelne formulierte Sätze“ der Bekenntnisse verschiedener Meinung sind, und wenn er schließlich allen Gläubigen das Recht zuspricht, „vom heilsgewissen Glauben mit seinem unveräußerlichen Evangelium von Christus aus die geschichtlich vorhandenen Bekenntnisse vom Apostolikum an (!) auf ihren evangelischen Gehalt zu prüfen und mit ihnen, soweit sie diesen Gehalt aufweisen, lebensvoll persönlich zu verwachsen“ (160)? Mehr Freiheit wird schließlich auch der liberalste Theologe nicht verlangen. Es bleibt also als Einheit nur die „ganz deutliche, charakteristische Form“ des Glaubens: „sagen wir einmal, um einen kurzen Nenner anzuführen: persönliche Heilsgewißheit“ (ebd.)! Allein auch hiervon gilt: Zu diesem Wort bekennen sich auch viele seiner Gegner, die Sache aber ist so vieldeutig, daß K. Sell gerade vom heilsgewissen Glauben sagen konnte, es sei ein „schillernder, ungenauer“ Ausdruck, den die wenigsten Laien recht verstanden und den kein Theologe mehr im vollen, echt-lutherischen Sinne annehme (vgl. mein vorher erwähntes Buch S. 33).

5. **Grützmacher**, D. R. H., Professor in Erlangen, **Monistische und christliche Ethik im Kampf**. Leipzig, Deichert, 1913 (68 S. 8^o). M. 1,60.

Die aus einem Vortrage herausgewachsene Abhandlung bietet in ruhiger, edler Sprache eine Darstellung und Kritik der von den Wortführern des heutigen Monismus verkündeten, auf naturwissenschaftlicher Grundlage beruhenden neuen Moral und eine Widerlegung ihrer geläufigsten Anklagen gegen die christliche Sittenlehre. G. schildert zunächst die „materialen Ziele“ dieser monistischen Sittlichkeit (S. 3—35) und zeigt, wie sie meist weder neu noch naturwissenschaftlich begründet sind, zumal die bei einzelnen vorhandene Begeisterung für Nietzsche, der wirklich in gewissem Sinne original und konsequent darwinistisch dachte, im Abnehmen begriffen ist. So verbindet E. Horneffer mit Nietzschescher Lebensverherrlichung einen abgeschwächten Altruismus, W. Ostwald mit seinem energetischen Imperativ der Kraftverwertung einen hausbackenen Sozialerudämonismus, Jodl einen ähnlichen Eudämonismus mit der Moral des Kulturfortschritts, während Häckel und Kleinsorgen unter allerhand naturwissenschaftlichen Floskeln das alte Thema von der Versöhnung egoistischer und altruistischer Triebe variieren. Am konsequentesten bleibt noch Maurenbrecher im Fahrwasser von Darwin und Nietzsche, indem er „die große Zukunft der Gattung“ als Endziel des Sittlichen hinstellt; wie denn auch seine neueste Düsseldorfer Rede den rücksichtslosesten Verzicht auf alle transzendenten Ideale und geliehenen Trostgründe für den Monisten ausspricht. Noch wirkungsvoller ist das, was G. zur Kritik der „formalen Bestimmung der Sittlichkeit in der monistischen Ethik“ bemerkt (36—50). Für die folgerichtige „naturwissenschaftliche“ Ethik ist das Sittengesetz nur ein Ausschnitt des Naturgesetzes, daher kein Sollen, sondern ein Müssen; die Moral ist keine normative sondern eine deskriptive Wissenschaft, oder, wenn man ihren Normcharakter festhalten will, nur eine der Hygiene oder der Technik völlig analoge Wissenschaft, wie manche Monisten offen zugeben. Die Bemühungen, dabei die Freiheit wenigstens als innerliche

Bestimmung des Handelns zu retten, führen zu sonderbaren Winkelzügen und Selbsttäuschungen. Von „den monistischen Einreden gegen die christliche Sittlichkeit“ behandelt G. in kurzer und treffender Weise die von Jodl formulierte Anklage, die christliche Moral sei nicht wissenschaftlich begründet, nicht immanent, nicht sozial und human, nicht selbsterarbeitet und entwicklungsfähig.

Als neue und charakteristische, durch Nietzsche beeinflusste Richtung hätte die naturalistische Verherrlichung des „Lebens als solchen“, wie sie neben Horneffer und Maurenbrecher die der neuen Ethik huldigenden Frauen, besonders E. Key, betreiben, stärker hervorgehoben werden können. Einige Argumente des Verf. scheinen mir nicht stichhaltig. So lassen sich, wenn das irdische Glück des einzelnen höchstes Sittlichkeitsziel ist, auch wohl passende „Mittel“ zur Erreichung dieses Zieles berechnen (13). So ist es keine Verleugnung oder Umbiegung des objektiven Evolutionismus, wenn Jodl das höchste Menschentum in „zwecksetzende Tätigkeit“ verlegt; und G.s Entgegnung: „Nicht das Glück, nicht die Evolution, sondern das Wollen macht das Wesen des Sittlichen aus, und wir sind dann in die Linie der Kantischen Ethik gewiesen“ (28) übersieht, daß auch für den Eudämonismus und die Kulturmoral das Glück oder die Kultur-entwicklung nicht das Wesen, sondern nur das Ziel der Sittlichkeit ausmachen, das Wesen des Sittlichen aber im Wollen dieses Zieles liegt. Kant unterscheidet sich von diesen modernen Systemen wie von der christlichen Moral dadurch, daß sein sittliches Wollen überhaupt nicht durch ein objektives Zielgut bestimmt ist. Das Zugeständnis, die christliche Ethik gestatte keine wissenschaftliche Begründung (51), können wir nur unterschreiben, wenn man das Wort „wissenschaftlich“ im Sinne des exakten, naturwissenschaftlichen Forschens und Beweisens versteht. Soll es aber auch die Philosophie, die höchste Wissenschaft, einschließen, so sagen wir, daß die christliche Moralbegründung die einzig wissenschaftliche, auf der wahrsten und tiefsten Weiterkenntnis fußende Ethik ist. Wer diese enge Beziehung zwischen Ethik und Metaphysik, dem Sollen und dem Sein, dem Guten und dem Wahren aufrechterhält, wie es die größten antiken und die christlichen Denker getan haben, der verfällt keineswegs einem falschen Intellektualismus, nach dem die Tugend schlechthin lehrbar sein würde (52), — Tugend ist der freie Gehorsam gegen diese erkannten Normen —; er entreißt aber dem wissenschaftlichen Monismus die wirksamste Waffe und wahrt sich selbst die unentbehrliche Grundlage für eine wissenschaftliche Apologie der christlichen Moral. — Erfreulich und in der protestantisch-theologischen Literatur nicht gar zu häufig ist die unbefangene Art, wie G. das vielgeschmähte asketische Prinzip im Christentum in Schutz nimmt (56), und wie er andererseits unter Verweisung auf katholische Autoren bemerkt, auch der Katholizismus sei „längst nicht in dem Maße wirklichkeitsfremd und weltfeindlich, wie das populäre Mißverständnis behauptet“ (53).

Münster i. W.

J. Mausbach.

Walde, Dr. Bernhard, *Die Esdrasbücher der Septuaginta*.

Ihr gegenseitiges Verhältnis. [Biblische Studien. Bd. XVIII, Heft 4] Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1913 (XIV, 164 S. gr. 8°). M. 5.

Die Geschichte der in neuerer Zeit aufgeworfenen Fragestellung ist ein recht lehrreiches Beispiel, wie subjektiv die Textkritik bei Vergleichen bleibt. In der Regel wuchert auf diesem Felde die *Petitio principii*. Je nach dem Standpunkte des Gelehrten wird ein *plus* als Glosse, ein *minus* als tendenziöse Auslassung erklärt. Verf. scheint mir den hergebrachten Standpunkt gut als richtig erwiesen zu haben, insofern er 3 Esd nicht allzu große Bedeutung zuerkennt. Immerhin rechtfertigt sein Resultat in gewissem Sinne auch das alte Ansehen von 3 Esd, indem er findet, daß 3 Esd sich von den kanonischen Übersetzungen von Esd und Neh in so charakteristischer Weise unterscheidet, daß 3 Esd als selbständige Übersetzung zu gelten habe (S. 26—53); ja 3 Esd beruhe auf einer da und dort noch besser erhaltenen Textgestalt

als die der KU es war. Auch Rieblers Beispiele für letzteres (Bibl. BZ V 157) schienen mir stark dasselbe zu beweisen. Ich stimme dem Verf. bei.

In der Schweiz. Rundschau 1908, 4 entschied ich mich, Esd 4, 6 ff. gehöre nicht an die jetzige Stelle; und wirklich scheint der passendste Platz der Anfang des Buches Neh zu sein, das inhaltlich zwischen Esd 8 und 9 eingeschaltet werden muß. Esd 8, 36 stünde nicht in Widerspruch mit Esd 4, 7 ff.; die Begünstigten sind persische Beamte, die Ankläger bloß Samariter. Aber man kann auch anderer Ansicht sein. Nach Esd 4, 5 erwartet man unwillkürlich, einen Briefwechsel zu finden, wie einer vorliegt. Verdankt das Vorhandensein desselben nun den Grund bloß dem gleichen Gefühl des Redaktors, der in Ermangelung der authentischen Akten andere einschob? Esd 4, 6 drängt sich mir als Glosse auf; es steht, um den folgenden Vers einzuleiten und der Glossist nennt das 1. Jahr des Assuerus, den er als Artaxerxes nimmt, weil er sich des 7. des Artaxerxes erinnerte, in dem Esdras heimkehren konnte. Aber Artaxerxes ist verschrieben aus Kambyses. Merkwürdig genug, daß sich der Name des Kyrossohnes in der Bibel nirgends findet. Es gleicht einer *damnatio memoriae*. Wenn dem so wäre, dann hätten wir in 3 Esd an einer Stelle wenigstens den ursprünglicheren Text erhalten: „sie bessern die Mauern aus und legen den Grund zum Tempel.“ Torrey hat in der Exegese dieser Stelle ganz recht gesehen: die Beschwerde gegen den Stadtbau soll den Tempelbau treffen. Dann schließt sich passend der Schlußvers der beiderseitigen Kapitel an. Die Stellung der Korrespondenz in 3 Esd ist allerdings unrichtig, scheint aber doch zu zeigen, daß man zur Zeit der Entstehung sowohl des heutigen Urtextes wie der kanonischen Übersetzung und der von 3 Esd im Artaxerxes Esd 4, 7 nicht den Artaxerxes von Esd 8, 1 und Neh 1, 1 sah. Wie leicht wäre die Korrespondenz etwa nach Esd 8 angeknüpft gewesen!

3 Esd 3 halte ich auch nicht für historisch, aber deshalb braucht Büchlers Umstellung in der Genealogie 3 Esd 5, 5 u. 6 nicht abgewiesen zu werden. Möglich ist aber auch, daß der Relativsatz *ὅς ἐλάλησεν* wirklich auf Joakim sich bezieht und daß 3 Esd 4, 13 stehen sollte: *ὁ υἱὸς* statt *ὁ υἱὸς* (*ἔστιν Ζοροβαβέλ*), oder *οὗτος ὁ υἱὸς*. Dagegen scheint mir ausgeschlossen, daß Darius 3 Esd 3 sich als Kambyses oder gar als Bardja entpuppte. 3 Esd 3 ist Legende.

Das Ganze ist eine überaus fleißige und gründliche Arbeit und keiner, der die Bücher Esd und Neh bearbeitet, wird des Buches wegen seines textkritischen Wertes übersehen dürfen. Zugleich ist es ein wertvoller Beitrag zur alttestamentlichen Literaturgeschichte.

Baldegg (Schweiz).

F. A. Herzog.

Rücker, Dr. Adolf, Privatdozent an der Universität Breslau, *Über das Gleichnis vom ungerechten Verwalter* (Lk 16, 1—13). [Biblische Studien. Bd. XVII, Heft 5]. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1912 (VI, 66 S. gr. 8°). M. 2.

Eine sehr fleißige und interessante Arbeit! Der Verfasser ist den mannigfaltigen Erklärungsversuchen des schwierigen Gleichnisses seit der Väterzeit bis in die Gegenwart mühsam nachgegangen und zeichnet ihr Bild in drei großen Gruppen: Allegorische Ausdeutung, teilweise Ausschaltung der Allegorie in Verbindung mit moralischer Auslegung, moderne Ablehnung der Allegorie. Wo etwas zu kritisieren ist, tut er es mit Besonnenheit — die meisten Erklärungsversuche lohnen die Kritik überhaupt nicht. Wohl kann man an ihnen wieder einmal sehen, wie die Exegese oft genug die Kunst des Unmöglichen war und ist. Die eigene Auffassung des Verf. kommt im letzten Paragraphen etwas aphoristisch zum Ausdruck. Jedenfalls hat er es nicht genügend begründet, daß man Lk 16, 8 im *νῦν* am besten Jesus selbst erblicken soll. Das Lob des ungerechten Verwalters klingt im Munde Jesu auch „vom Standpunkte des jüdischen Gleichnisses“ aus

zum mindesten bedenklich. Ob Lukas den Heiland hier wirklich *κύριος* genannt hätte? Daß man nach Vers 5 erwarten sollte, es würden, falls der Herr des Verwalters gemeint sei, die Worte *καὶ ἐπήνεσεν ὁ κύριος* durch ein *αὐτοῦ* bestimmt worden sein, ist wohl im Ernst nicht zu sagen. Die Nebeneinanderstellung von *κύριος* und *οἰκονόμος τῆς ἀδικίας* ist völlig ausreichend. — Am Gesamtergebnis der Untersuchung ändert diese Differenz nichts Erhebliches; es verdient vielmehr Zustimmung. Der Hauptwert liegt natürlich in der ausführlichen Geschichte der Exegese. Recht artig ist übrigens das auf S. 18 mitgeteilte Urteil von Gelpke aus dem J. 1829: „*Sed valde periculosum et a persona theologi christiani e confessione protestantium alienum puto auctoritatem scriptorum sacrorum infringere.*“ *Tempora mutantur!*

Münster i. W.

M. Meinertz.

Patres apostolici. Editionem Funkianam novis curis in lucem emisit Franciscus Diekamp. Volumen II: Clementis Romani epistulae de Virginitate eiusdemque Martyrium, epistulae Pseudoignatii, Ignatii Martyria, Fragmenta Polycarpiana, Polycarpi Vita. Tubingae, in libraria Henrici Laupp, 1913 (XC, 490 S. gr. 8^o). M. 8; geb. M. 10.

Der 2. Band von Funks *Patres apostolici* erschien zuerst im J. 1881, dann wieder und zwar gleichzeitig mit dem 1. Bande im J. 1901; diese 2. Aufl. unterschied sich von der ersten nur in ihrem letzten Viertel, das übrige blieb fast unverändert. Aber seit 1881 waren manche neue Handschriften der hier veröffentlichten Schriften entdeckt worden und noch weit mehr war die Literatur darüber gewachsen. Eine neue Auflage nach umfassenden Vorarbeiten war also notwendig und die konnte, wie auch der Erfolg gezeigt hat, nach Funks Tode kein anderer besser liefern als Franz Diekamp. Mit dem ihm eigenen eisernen Fleiße und großem Geschick hat er seine Absicht vollkommen erreicht, „das Buch des großen Meisters so herauszugeben, daß dieser selbst es als sein eigenes ohne Bedenken hätte anerkennen können“. Der Herausgeber kann auch zu seiner Freude konstatieren, daß er trotz eindringender Neuuntersuchung der einschlägigen Fragen nur selten von Funks Resultaten hat abgehen müssen. Der Umfang des Werkes ist aber bedeutend gewachsen, die *Prolegomena* nehmen XC statt LXXIII, die Texte 490 statt 352 Seiten ein.

Die zwei Briefe des Klemens *De virginitate* sind in Wahrheit nur einer, da dem ersten der Schluß, dem zweiten der Eingang fehlt. Daß sie nicht von Clemens Romanus sein können, hat Funk nachgewiesen; er setzte sie in den Anfang des 4. Jahrh., Harnack später in den des dritten, und diesem stimmt D. bei. Ihre Heimat ist Syrien oder Phönikien. Vollständig sind sie nur in syrischer Übersetzung erhalten. Doch entdeckte Cotterill im J. 1884 in den „Pandekten“ des palästinensischen Mönches Antiochus (um 620) 22, zum Teil umfangreiche, griechische Fragmente, und deren Zahl hat D. um weitere 7 vermehrt. Er druckt diese 29 Bruchstücke des Urtextes neben der lateinischen Übersetzung ab, welche Beelen 1856 aus dem Syrischen veranstaltete, hat aber diese noch mehr als Funk von willkürlichen Auslassungen und Zusätzen gereinigt.

Das *Martyrium Clementis Romani*, wahrscheinlich im 4. Jahrh. entstanden, wird von D. in neuer Textrezension

vorgelegt. Die beigesetzte lateinische Übersetzung wurde schon von Gregor von Tours benutzt und ist in Hss des 10. und 11. Jahrh. erhalten. Funk hatte für seine Ausgabe eine eigene lateinische Übersetzung im Anschluß an Cotelier und Dreßel angefertigt.

Eine eingehende Untersuchung (S. XVI—LXIV) widmet D. den pseudoignatianischen Briefen. Er hält es mit Funk gegen Zahn und Amelung für sicher, daß die ganze Fälschung, also alle 13 Briefe, von einem einzigen Verfasser herrührt. Dabei bleibe es allerdings unerklärlich, daß in einem Teile der Hss die sechs (oder 5) neuen Briefe mit den interpolierten, in den anderen Hss mit den echten Briefen des Ignatius zusammenstehen; vielleicht habe der Fälscher in einer ersten Ausgabe die sechs neuen Briefe mit den sieben alten echten verbunden, in einer zweiten auch die sieben alten neugestaltet. Auch in der Frage, wann der Fälscher geschrieben habe und ob er Semiarianer oder Apollinarist gewesen sei, stellt sich D. ganz auf die Seite Funks.

Daß der Fälscher erst um 400 und nicht, wie die meisten annehmen, schon in den Jahren 350—380 geschrieben habe, folgert D. einzig daraus, daß in den Apost. Konstitutionen, die von Pseudoignatius benutzt (oder verfaßt) wurden, das Weihnachtsfest erwähnt werde, das im Orient nicht vor 379, in Antiochien noch einige Jahre später eingeführt worden sei. Aber dieser Beweis ist nicht durchschlagend; denn eine bestimmte Zeit für die Einführung des Weihnachtsfestes im Orient läßt sich nicht angeben. Die Beweisführung Useners, daß das Fest zu Konstantinopel zum ersten Male im J. 379 gefeiert wurde, trifft nicht zu (vgl. meine Jahrbücher der christl. Kirche unter Kaiser Theodosius S. 79 Anm. 4). Nur für Antiochien läßt sich der im J. 386 gehaltenen Weihnachtspredigt des Johannes Chrysostomus entnehmen, daß das Fest dort um 376 zuerst bekannt wurde (vgl. meine Jahrbücher S. 510 f. und Usener, Das Weihnachtsfest, 2. Aufl. 1911, S. 379 ff.).

Pseudoignatius wurde fast allgemein in letzter Zeit für einen Arianer oder doch Semiarianer gehalten; nur Funk und mit ihm andere katholische Gelehrte machten ihn zum Apollinaristen. Diese schwierige Frage behandelt D. besonders eingehend und er hat sie wohl im Sinne des Apollinarismus entschieden. Die Frage ist deshalb so schwer zu beantworten, weil Pseudoignatius einerseits klar die menschliche Seele in Christus leugnet, andererseits ihn aber auch an vielen Stellen dem Vater unterzuordnen scheint. D. weist nun nach, daß diese Stellen nicht vom Logos als solchem, sondern von der Person Christi handeln, daß ferner auch die Apollinaristen, wenn sie konsequent waren, die Schwächen und Leiden Christi auf den Logos beziehen mußten und daß einzelne von ihnen das auch wirklich getan haben, wenn auch Apollinaris selbst sich dagegen verwahrte. Auch gebraucht Pseudoignatius einmal (*Philipp.* 2, 4) von Vater, Sohn und Geist den Ausdruck *ὑπόμνητος*, was Arianer und Semiarianer nie getan haben.

In der griechischen Textgestaltung der pseudoignatianischen Briefe weicht D. nicht viel von Funk ab; nur will er den lateinischen Übersetzungen mehr Bedeutung zumessen und auch den verlorenen *codex Nydpruccianus*, der in der Ausgabe Gesners vom J. 1559 benutzt wurde, im Gegensatz zu Funk als Textzeugen gelten lassen. Für die lateinische Übersetzung der längeren Rezension der Briefe hat er mehrere Hss neu verglichen und hat dann am Schluß noch eine andere lateinische Übersetzung abgedruckt, die zuerst Ussher edierte und die daher Funk die Ussherianische nennt, der aber D. mit Lightfoot und Hilgenfeld den Namen *Versio anglo-latina* gibt; sie wurde nämlich von dem englischen Bischofe Robert Grosseteste im J. 1253 angefertigt oder doch veranlaßt. Funk hatte sie nicht in seine *Patres apostolici* aufgenommen, sondern an anderer

Stelle veröffentlicht. Diese anglo-lateinische Sammlung enthält die echten Briefe des Ignatius mit den sechs völlig erdichteten und hat deshalb besonderen Wert, weil sie Wort für Wort einer verlorenen griechischen Hs folgt, die besser war als alle erhaltenen.

Das *Martyrium s. Ignatii Antiochenum*, früher *Colbertinum* genannt, ist um 400 entstanden. D. folgt bei der Textgestaltung vorwiegend einer Turiner Hs, die vor ihm noch keiner benutzt hatte, und setzt dem griechischen Text die *versio anglo-latina* zur Seite. Die Turiner Hs ermöglichte eine erhebliche Verbesserung des griechischen Textes. Auch der Text des *Martyrium s. Ignatii Romanum*, von Funk *Vaticanum* genannt, hat infolge der Benutzung einer Hs der Ambrosiana und namentlich einer anderen der Pariser Nationalbibliothek, die Lightfoot zuerst verwertet und D. von neuem kollationiert hat, zahlreiche und bedeutsame Verbesserungen erfahren. Daran schließen sich das *Martyrium s. Ignatii latinum* und das *Martyrium s. Ignatii per Symeonem Metaphrastem conscriptum*, fast unverändert so, wie Funk sie ediert hatte.

Die sechs uns überlieferten *Fragmenta Polycarpiana* (5 lateinisch, 1 armenisch) hält auch D. für unecht. Hinsichtlich der *Vita Polycarpi*, welche dem am Ende des echten *Martyrium Polycarpi* genannten Pionius allgemein zugeschrieben wird, verteidigt D. gegen Corssen und Ed. Schwartz die Ansicht Funks, daß dieser Pionius nicht der bekannte Märtyrer der decischen Verfolgung sein kann; er muß im 4. Jahrh. gelebt haben.

Zwei *Indices*, von denen der eine die Bibelzitate, der andere die wichtigeren griechischen Wörter der einzelnen Schriften enthält, beschließen das treffliche Buch.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Fessler, Franz, Benutzung der philosophischen Schriften Ciceros durch Laktanz. Ein Beitrag zur klassischen Philologie. Leipzig, Teubner, 1913 (56 S. gr. 8°). M. 2,50.

Der „christliche Cicero“ gehört zu denjenigen Apologeten, die von der heidnischen Philosophie und Rhetorik herkamen und, christlich geworden, in der Darstellung und Verteidigung der neuen Lehre von Irrtümern nicht ganz frei blieben. Wieviel davon auf das Konto ihrer heidnischen Vergangenheit zu setzen ist, das ist und bleibt für den Theologen die Hauptfrage. Es kann nur zur Klärung derselben dienen, wenn genau untersucht wird, inwieweit der christliche Schriftsteller in der sprachlichen Ausprägung der alten und neuen Gedanken von der heidnischen Literatur abhängig ist. Für Lactantius liegt schon eine Reihe von Teiluntersuchungen vor. Mit der vorliegenden Schrift hat der Verf. einen neuen willkommenen Beitrag geliefert. Sie enthält zwar keine quellenkritische Analyse, wie sie Harloff für das 3. Buch der *Institutiones* geliefert hat; aber sie darf doch insoweit als eine Bereicherung der einschlägigen Literatur bezeichnet werden, als sie einmal systematisch die „ciceronianischen Ähnlichkeiten“ in den *Institutiones* darbietet und die von Brandt im *Corp. script. eccles. lat. Vol. 27* gebrachte wertvolle Zusammenstellung der Ciceroniana ergänzt und vervollständigt. Für die beiden ersten Bücher werden die Stellen in Verbindung mit einer kurzen Erläuterung des übrigen Inhaltes behandelt. Mit der Darlegung des Zusammenhanges kann man im ganzen einverstanden sein. Die so behandelten Stellen hätten im 1. Teile des An-

hanges, der eine übersichtliche Zusammenstellung der im 3.—7. Buch enthaltenen Stellen bringt, wiederholt werden können. Im 2. Teile des Anhangs werden die Ciceroniana nochmals aufgezählt, aber nach Materien geordnet, was die Benutzung der Arbeit für weitere Untersuchungen z. B. für Vergleiche mit anderen christlichen Schriftstellern erleichtert.

In der Frage der Zurückführung der behandelten Stellen auf Cicero als auf ihre Quelle spricht sich der Verf. mit berechtigter Zurückhaltung aus, indem er oft nur eine Wort- oder Sinnähnlichkeit feststellt. In der Tat werden manche Ausdrücke, die sich bei Cic. u. L. finden, kaum aus Cic. entlehnt sein, sondern als Gemeingut der philosophischen Sprache zu betrachten sein. *Inst.* I 5, 25 ist nicht „wörtlich“ (13) entlehnt, sondern mit einer kleinen Änderung (Cic.: *soluta quaedam et libera*, L.: s. q. *ac libera*). Ähnlich S. 13 Cic. *Nat.* III 22, 56: *leges et litteras*, Lact. *Inst.*: *leges ac litteras*; dann wieder S. 19 Cic. *Nat.* II 28, 70: *commenticios et fictos*, Lact. I 17: *c. ac fictos*. *Inst.* I 11, 33 ist zu lesen *hanc historiam et interpretatus est Ennius et secutus*, wodurch die Übereinstimmung mit Cic. *Nat.* I 42, 119 noch augenscheinlicher wird (16). *Inst.* II 1, 10 ist zu lesen *in mari vento saeviente* (24). *Inst.* II 1, 9 redet L. nicht von der „großen Schar der heidn. Philosophen“ (40), sondern stellt die *pauciores docti* ausdrücklich in Gegensatz zu den *plures imperiti*.

Die einleitenden Ausführungen über die Herkunft, die Namen usw. des Apologeten können vor der Kritik nicht standhalten. Die Gründe, die der Verf. für die italische Herkunft der Lactantii anführt, werden dadurch nicht stichhaltiger, daß er sich auf Pierers Konversationslexikon und auf den kritiklosen Eduardus a S. Xaverio stützt. Die gewichtigen Bedenken Brandts gegen die Ableitung des Namens Firmianus von der picenischen Stadt Firmum (S. 2 wird sie Firmium, S. 3 ohne weitere Erklärung Firmum genannt) werden gar nicht gewürdigt. Die Worte *eloquens nunquam fui* (*Inst.* III 13, 12) und *ab homunculo non deserto* (13, 13) sind wohl nicht dahin zu deuten, daß „dem Lactanz seine eigene Beredsamkeit als sehr gering erscheint“, sondern finden mit Brandt besser ihre Erklärung in dem herkömmlichen Brauche der Redner, namentlich in den Einleitungen eine möglichst geringe eigene Vorstellung von ihrer Begabung zur Schau zu tragen. S. 4 meint der Verf.: „L. hat (in Nikomeden als Lehrer der lateinischen Beredsamkeit) keinen Zuspruch, da er des Griechischen nicht genügend mächtig ist“. Das ist eine ganz willkürliche Deutung der Worte des Hieronymus: *penuria discipulorum, ob graecam videlicet civitatem*. Nicht auf des Rhetors Unkenntnis der griechischen Sprache will Hieronymus die *penuria discipulorum* zurückführen, sondern auf den Mangel an Bedürfnis für den Unterricht in der lateinischen Sprache bei der griechisch redenden Bevölkerung. Mit welchem Recht H. das tut, ist eine andere Frage.

Die Beschäftigung mit dem sprachgewandten und formvollendeten latein. Schriftsteller hat, so scheint es, dem Verf. den Sinn für Sprachreinheit und -schönheit nicht gerade gestärkt. Wenigstens finden sich öfters arge Härten im Ausdruck und im Satzbau. Leicht zu verbessern sind: S. 11: Ähnlichkeit an st. mit; S. 39: ist eigenartig, st. sind; offenbare Druckfehler S. 8: *die nat. d. st. de*, ferner S. 2 Z. 4 u. S. 11 Z. 11. Das „Ebendasselbst“ S. 4 ist an dieser Stelle völlig unverständlich und wohl nur durch die Annahme zu erklären, daß der Literaturnachweis in Anm. 4 ursprünglich im Texte stand.

Die Ausstellungen beziehen sich vorzugsweise auf die Einleitung, die mit dem Hauptthema gar nichts zu tun hat; sie können daher den Wert der sonst mit anerkanntem Fleiße geschriebenen Arbeit nicht wesentlich beeinträchtigen.

Münster i. W.

H. Limberg.

Löffler, Dr. Clemens, Universitätsbibliothekar, Hermann Hamelmans geschichtliche Werke. Kritische Neuauflage. Bd. II. Reformationsgeschichte Westfalens. Mit einer Untersuchung über Hamelmans Leben und Werke und einem Bildnisse. [Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen V, II]. Münster i. W., Aschendorff, 1913 (LXXXIX, 443 S. gr. 8°). M. 12.

L. hat bereits durch die Herausgabe der Schriften

Hamelmanns zur niedersächsisch-westfälischen Gelehrten-geschichte (Bd. I, Heft 3 u. 4 der geschichtlichen Werke H.s) hinreichend bewiesen (vgl. diese Zeitschrift IX, 1910, Sp. 214), daß bei ihm auch die schwierigere Edition der Reformationsgeschichte in guten Händen war. Diese Neuherausgabe erforderte vor allem einen kritischen Blick und eindringende Kenntnisse der reformatorischen Bewegung in Westfalen, weil H. vom Parteistandpunkte aus geschrieben hatte und nur für einen Bruchteil der dargestellten Ereignisse persönlich Zeuge war. So mußte überall in den Anmerkungen die Darstellung H.s mit den wirklichen Vorgängen auf Grund der sonstigen Quellen verglichen werden. Das ist denn auch in vorzüglicher Weise geschehen, so daß nun diese Ausgabe der Reformationsgeschichte H.s ein Quellenwerk ersten Ranges ist für die kirchengeschichtlichen Ereignisse in Westfalen von rund 1530—1570. Zwar betont L., daß er keine Aufarbeitung des ganzen reformationsgeschichtlichen Stoffes in seinem Erläuterungsapparate bieten konnte und wollte. Indessen ist alles gedruckte Material dazu ausgebeutet und ungedrucktes häufig verwertet; für Paderborn bietet er z. B., allerdings erst im Nachtrage, den anschaulichen Bericht des Bruders Göbel aus dem Augustinerkloster Böödeken. Nicht die ganze Reformationsgeschichte H.s ist hier neu ediert, sondern nur die direkt auf Westfalen bezüglichen Stücke über: Münster, Ahlen, Minden, Paderborn, Geseke, die Mark, Dortmund, Bielefeld, Tecklenburg, Wittgenstein, Herford, Lippstadt, Höxter, Soest, Rietberg. Von diesen sind mehr als die Hälfte unentbehrlich, weil manche von H. benutzte Quellen unzugänglich geworden sind.

Wegen des engen Zusammenhanges mit der Entwicklung der Dinge in Lippe und Waldeck und auch der kirchlichen Zusammengehörigkeit dieser Gebiete mit dem Bistum Paderborn, wäre es wünschenswert gewesen, daß auch die Abschnitte über jene Territorien mitgedruckt worden wären. In der besonderen Einleitung zur Reformationsgeschichte bespricht L., wie üblich, die Handschriften (3; unvollständig), die Drucke (ein Teil von H. selbst ediert, spätere Edition von E. C. Wassenbach. Lemgo 1711), die Zeit der Abfassung (1567—1570; letzter Nachtrag 1585), die Textgestaltung und den Wert der Schrift. Eine allgemeine Einleitung behandelt H.s Leben und Werke. In der kurzen Biographie berührt die Ruhe des Urteils sehr angenehm. Als Theologe war H. zwar tüchtig und gebildet, aber wesentlich Kompilator, der Zitat an Zitat reiht; vorwiegend Streittheologe und Eiferer für die protestantische Sache. Selbst bei der Reformationsgeschichte kann ihm als Historiker aber nirgend nachgewiesen werden, daß er die Wahrheit absichtlich verschweigt oder die Tatsachen fälscht; jedoch färbt er die Darstellung offenkundig von seinem Standpunkte, ist für die meisten Erzählungen abhängig von seinen Gewährsmännern und in Daten besonders unzuverlässig. Als Mensch (geb. 1826 zu Osnabrück, gest. 26. Juni 1895 zu Oldenburg) war er strebsam und überaus fleißig, aber auch sehr selbstgefällig. Außerordentlich wertvoll ist die Bibliographie von H.s Schriften (110 Nummern), die mit solcher Korrektheit und Vollständigkeit auch nur ein Bibliothekar liefern kann.

Paderborn.

J. Linneborn.

Köhler, D. Dr. Walter, Professor in Zürich, Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte. [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte 61]. Tübingen, Mohr, 1910 (103 S. 8°).

Unter dieser 1909 in Zürich gehaltenen akademischen Antrittsrede vermutete ich ursprünglich nach dem Titel eine prinzipielle Auseinandersetzung über die tatsächliche Rolle und Wechselwirkung der beiden kirchenge-

schichtlichen Faktoren Idee und Persönlichkeit in der objektiven Kirchengeschichte, d. h. in der faktischen Entwicklung des wirklichen kirchlichen Geschehens. Statt dessen wird uns eine Darstellung geboten von der Stellung der subjektiven Kirchengeschichte, d. h. der Kirchengeschichtsschreibung und Kirchengeschichtswissenschaft zu beiden Elementen; also wiederum, wie so oft in solchen Untersuchungen, zum größeren Teile das, was andere über dieses Thema gesagt und geschrieben haben, weniger wie der Verf. selbst sich dazu stellt. Wenn er freilich zu Beginn seiner Darlegungen glaubt, daß binnen des letzten Vierteljahrhunderts eine völlige Umwälzung in der Einschätzung der Kirchengeschichte eingetreten und sie im ganz anderen Sinne Bestandteil der allgemeinen Bildung geworden ist, so erscheint diese Feststellung, die uns Kirchenhistoriker nur freuen könnte, doch optimistisch stark übertrieben, mag auch protestantischerseits die systematische Theologie durch die historische mehr und mehr abgelöst werden. Durch die verschiedenen Studien der kirchenhistorischen Auffassung wird die Stellungnahme zu beiden Problemen verfolgt: zunächst im N. T., das zum ersten Mal die Idee der göttlichen Heilspädagogik im ewigen Wechsel des Werdens machtvoll zur Geltung bringt; dann im Mittelalter mit seiner Monarchienlehre und Gottesstadtidee von Eusebius und Augustinus bis auf Otto von Freising und Dante; weiter in der Renaissance und namentlich in der Reformation, die in ihrem extremen Supranaturalismus, wie hier mit Recht hervorgehoben wird, über die mittelalterliche Präponderanz der Idee keineswegs hinausführt; demgegenüber ein moderner, naturalistischer gerichtetes neuzeitliches Empfinden, als dessen großer Vertreter mit Recht Erasmus von Rotterdam hingestellt wird, über die entschieden überschätzten Pietisten (Frank, Arnold, Mosheim, Semler) hinweg zur modernen Geschichtsphilosophie eines Voltaire, Kant, Lessing, Herder und Hegel, dessen Idealismus von Baur auf die Kirchengeschichte übertragen wurde; schließlich in der neuesten Reaktion, die der Persönlichkeit wieder zu ihrem Rechte verhalf.

Was hier Idee genannt wird, hätte vielfach auch Gesetz heißen können, aber es wäre wünschenswert gewesen, wenn diese Wertung des kirchenhistorischen Gesetzes noch klarer und ausführlicher durchgeführt worden wäre. Außerdem berühren sich mit der behandelten Frage aufs engste die namentlich in der Profangeschichte stark ventilierter nach dem Verhältnis einerseits von Masse und Individuum, andererseits von Zuständen und Ereignissen. Wenn auch die Neuzeit durch ihre viel individualistischere Tendenz hierin dem Universalismus des Mittelalters einen starken Stoß versetzt hat, so läßt sich doch nicht leugnen, und auch dies hätte deutlicher ausgesprochen werden müssen, daß in der allerjüngsten Phase das Zünglein der Wage in der Historikerwelt sich immer stärker nach der ideellen, zuständlichen, kollektivistischen, gesetzmäßigen Seite neigt.

Köhler bringt persönlich zur Lösung nicht viel Neues und Originelles, aber es ist zu loben, daß er bei seinem eklektischen, vermittelnden Standpunkt beiden Dingen, der Idee und der Persönlichkeit die gebührende Stelle zuweist. Um so befremdlicher muß es wirken, wenn er im Gegensatz dazu im Vorwort als Motto über seine Antrittsrede schreibt: Zurück zu Hegel! Es wäre eine schwere Verirrung, wenn man die Überspannung der Idee, wie sie in der hegelianischen Geschichtskonstruktion und Entwicklungstheorie sich findet, auf die Kirchengeschichte und sogar auch auf die Dogmatik, wie K. andeutet, verpflanzen wollte. Immerhin bedeutet es einen Fortschritt, daß er wenigstens auf die den kirchengeschichtlichen Tatsachen „immanenten“, oder, wie man auch sagen könnte, die aus ihnen empirisch abzuleitenden Ideen so nachdrücklich hinweist und die Pflege der Philosophie der Kirchengeschichte als neue Disziplin empfiehlt; nur möchten wir lieber an ihrer Stelle oder wenigstens neben

ihr auch einer Theologie der Kirchengeschichte das Wort reden. Daß er nebenbei den Prozeß der Konzentration aller Häresien auf eine einzige als „ganz unhistorisch“ der Enzyklika Pius' X aufbürdet, wollen wir ihm von seinem Standort aus nicht besonders verargen. In den langen und zahlreichen Anmerkungen, die manche lehrreiche Hinweise enthalten, hätten wir gerne die sehr ausgedehnte profanhistorische und insbesondere die französische Literatur über diesen Gegenstand stärker herangezogen gesehen.

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Maas, P. Otto, Der Buddhismus in alten und neuen Tagen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, weiteren Kreisen dargeboten. Mit 4 Einschaltbildern. Hamm (Westf.), Breer & Thiemann, Verlagsbuchhandlung, 1913 (162 S. 8°). M. 2,40.

Es war die Absicht des Verf., „eine nicht zu umfangreiche, leicht und schnell orientierende und doch das ganze Gebiet des Buddhismus umfassende Darstellung, die dabei auf wissenschaftliche Gründlichkeit Anspruch erheben könne“ (Vorwort), zu liefern. Seine Schrift unterrichtet demgemäß in ihrem 1. Teile („Darstellung d. B.“) über die buddhistischen Quellen, Buddhas Leben, seine Glaubens- und Sittenlehre sowie seine Stellung zu den verschiedenen Ständen, die geschichtliche Entwicklung des B. in der Vergangenheit und seinen heutigen Stand, während der umfangreichere 2. Teil (S. 55—162) der Kritik des B. gewidmet ist. Verf. sucht die rasche Verbreitung des B. aus Buddhas Persönlichkeit und dem Charakter seines Systems verständlich zu machen. Hieran schließt sich die Prüfung der einzelnen Hauptlehren sowie der kulturellen Leistungen der Buddhareligion. Besondere Aufmerksamkeit widmet M. der vielerörterten Frage, ob eine Abhängigkeit des Christentums vom Buddhismus oder umgekehrt anzunehmen sei. Daß die christliche Glaubens- und Sittenlehre von buddhistischer Beeinflussung völlig frei geblieben ist, wird überzeugend dargetan; der bekannten Dahlmannschen These, die den Buddhismus vom Christentum beeinflusst glaubt, wagt M. nach Otto Weckers Vorgang nicht beizupflichten. In der Tat dürfte hier zum mindesten ein *non liquet* am Platze sein. Die kritische Vergleichung beider Religionen ergibt eine unbedingte und allseitige Überlegenheit des Christentums selbst bezüglich der Punkte, in welchen es auf den ersten Blick mit dem Buddhismus verwandt erscheint.

Von aktuellster Bedeutung sind die Mitteilungen des Verf. über die buddhistische Propaganda in den europäischen Ländern, namentlich auch in Deutschland. Sie bezeichnet eine Gefahr, die zwar vorläufig noch nicht bedrohlich ist, es aber vielleicht in nicht allzu ferner Zukunft werden könnte. Man wird sich auf diese Gefahr einrichten müssen, und hierfür ist vorliegendes Buch ein treffliches Hilfsmittel. Es geht keiner Schwierigkeit von Belang aus dem Wege, argumentiert ruhig und bei aller Kürze gründlich und anerkennt bereitwillig auch beim Gegner, was Anerkennung verdient. Die Polemik bleibt bei aller sachlichen Schärfe durchweg maßvoll und vornehm, die Darstellung ist im besten Sinne populär.

Köln.

A. Lauscher.

Schomerus, H. W., evang.-luth. Missionar in Südindien, Der Çaiva Siddhānta, eine Mystik Indiens. Nach den tamulischen Quellen bearbeitet und dargestellt. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1912 (XII, 444 S. 8°). M. 12; geb. M. 13.

Was den Verfasser zur Beschäftigung mit der philosophischen Literatur der Tamulen bestimmte, war zunächst die von seinem Berufe diktierte Notwendigkeit, die tamulische Sprache zu erlernen. Seine Studien führten ihn zu der Entdeckung, daß die dort niedergelegte Gedankenwelt sich von der uns vertrauten Vedānta-Philosophie erheblich unterschied und einem großen Teile der Bevölkerung besser bekannt war als letztere. Diese Wahrnehmung legte den Gedanken nahe, die maßgebenden Quellenschriften der tamulischen Philosophie genau durchzuarbeiten und die Ergebnisse in systematischer Darstellung der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten gelang es, den Plan zur Ausführung zu bringen und mit der vorliegenden Schrift einen sehr dankenswerten Beitrag zur wissenschaftlichen Erkenntnis der indischen Geisteswelt zu liefern.

Der Çaiva-Siddhānta stellt, wie schon der Name andeutet, ein philosophisches System des Civaismus dar. Seinen indischen Ursprung und Charakter gibt er schon dadurch deutlich zu erkennen, daß er die Autorität der Veden anerkennt und anderslehrende indische Schulen trotz ausgiebiger Polemik immerhin als Schwesterschulen gelten läßt, während die außerhalb Indiens entstandenen Religionen und philosophischen Systeme für ihn einfach nicht existieren: *extra Indiam non est sapientia*. Der Civaismus, den der Siddhānta vertritt, stellt neben dem Vishnuismus wohl die verbreitetste indische Religionsgemeinschaft dar. Er erstreckt sein Herrschaftsgebiet über ganz Indien, vom Norden Ceylons bis zum Himalaja, und hat seine Ausprägung in einer ganzen Reihe philosophischer Systeme gefunden, die bei allen sonstigen Differenzen doch wenigstens darin übereinstimmen, daß sie in Civa den höchsten Gott sehen und verehren. Als Haupttrivale des Çaiva-Siddhānta innerhalb des Civaismus ist der Vedānta anzusehen. Ob er ihm an Verbreitung und Einfluß gleichkommt oder gar überlegen ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. Die Gegnerschaft hat derartige Schärfe angenommen, daß ein führender Vertreter des Ç.-S. dem Verfasser schreiben konnte: „Ich sähe lieber, Indien würde christlich, als daß es dem Vedānta des Çamkara zur Beute fiele.“

Wenn der Ç.-S. die Autorität der Veden anerkennt, so tut er dies mit dem Vorbehalt, daß eine höhere, ja entscheidende Bedeutung den Agama, der frühzeitig literarisch fixierten Überlieferung, zuerkannt wird, die übrigens als esoterische Weisheit profanen Augen möglichst entzogen und daher der Forschung nur zum kleinsten Teile zugänglich gemacht ist. Die Bedeutung der Agama-Literatur gipfelt darin, daß sie Gott im Makrokosmos sucht und ihn als die allumfassende Naturkraft begreift, während die Upanishads ihn im Mikrokosmos, der Seele, finden wollten und ihn, namentlich im Vedānta, mit der Seele gleichsetzten, also zur Vergöttlichung des Menschen gelangten. Den unleugbaren Antagonismus der Veden und der Agama suchen die Anwälte des Ç.-S. auszuräumen mit der kühnen Erklärung, daß beide die volle Wahrheit enthalten, aber letztere eine nur für die „Erleuchteten“, erstere dagegen eine für alle bestimmte Offen-

barung seien. Neben den Agama gibt es übrigens noch eine Reihe anderer für den Ç.-S. maßgebender Quellschriften, unter welchen der Çivajñānabodha eines gewissen Meykanda deva, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. n. Chr. gelebt haben dürfte, den ersten Rang einnimmt und geradezu die Dogmatik des Ç.-S. darstellt.

Die metaphysische Grundfrage lautete für die indische Spekulation von jeher: Monismus oder Dualismus? Der Samkhya huldigt dem Dualismus, indem er eine Zweierheit von Materie und Seelen annimmt; der Vedānta des Çamkara dem Monismus, da er nur eine einzige Realität, nämlich Gott, mit dem er die Seele identifiziert, gelten läßt und die Welt für eine Māyā, eine reine Illusion, erklärt. Der Ç.-S. lehnt beide Positionen ab, die letztere, weil sie der Wirklichkeit nicht gerecht wird, die erstere, weil sie die Existenz Gottes leugnet und das Verlangen nach einheitlichem Zusammenschluß alles Seienden unbefriedigt läßt. Ihm ist die Welt unzweifelhafte Wirklichkeit, die Seele wesensverschieden von Gott und dieser letztere ein höchstes Wesen, in dem sich die verschiedenen Realitäten zu einer die Einheitlichkeit alles Seienden verbürgenden Einheit zusammenschließen. Was der Ç.-S. erstrebt, ist also eine Art Verschmelzung von Monismus und Dualismus. Im Gegensatz zum strengen Monismus lehrt er die Existenz von zunächst drei ewigen Substanzen, nämlich Gott, Welt und Seelen. Sie sind sämtlich ewig im strengen Sinne, also ohne Anfang und ohne Ende; jedoch kommt der Welt nicht in ihrer entwickelten Gestalt, sondern nur bezüglich ihrer *causa materialis* die Ewigkeit zu. Diese *causa materialis* nennt der Ç.-S. „Māyā“. Zu diesen drei ewigen Substanzen kommen dann noch zwei weitere hinzu: das Karma, d. i. die guten und bösen Taten sowie ihre Folgen, und das Anavamala, das Grundübel.

Das Dasein Gottes wird hauptsächlich mit Hilfe des kosmologischen Arguments sichergestellt. Seine Einheit wird scharf betont; Brahma und Vishnu stehen tief unter ihm, sind seine Diener. Er allein ist im Vollsinne des Wortes Sat, d. h. seiend, er ist weiterhin im gleichen Sinne Cit, d. i. Intelligenz, und Ananda d. i. Seligkeit. Er ist im ausschließlichen Besitze der höchsten, unbegrenzten Vollkommenheit. So ergibt sich ein Gottesbegriff von bemerkenswerter Reinheit, wenn auch nicht behauptet werden kann, daß die Persönlichkeit Gottes klar erfaßt und durchgeführt sei. Zu den übrigen Substanzen verhält sich Gott als Pati (Herr), indes wirkt er auf sie nicht unmittelbar ein, sondern durch seine Çakti, die ihm innewohnende wesensgleiche Energie. Durch ihre Vermittlung wird der transzendente Gott zum immanenten Gott. Sie tritt mit den andern Substanzen in Verbindung, um die in ihnen von Ewigkeit her vorhandenen, aber aus sich nicht wirksamen Potenzen in die Aktualität überzuführen. Indem er so alles Geschehen auf Civa zurückführt, gelangt der Ç.-S. zu einem Monismus des Geschehens, während er den Monismus der Substanz verneint. Da aber die göttliche Einwirkung auf die andern Substanzen nur nach Maßgabe ihrer von Gott unabhängigen, weil ewigen, Potenzen sich vollziehen kann, so ist Civa doch nur in beschränktem Maßstabe Herr des Geschehens. Seine Absolutheit ist also nicht ausreichend gewahrt.

Die Materie (Welt) heißt im Ç.-S. Paça oder auch Mala, das aus drei Elementen, nämlich Anavamala, Karmamala und Mayamala sich zusammensetzt. Paça heißt Fesselung. Die Bezeichnung rührt daher, weil P. die Seelen an der Vereinigung mit Civa hindert und sie befleckt, was mit dem Namen Mala (Schmutz) angedeutet wird. Anavamala bedeutet wahrscheinlich Finsternis; in Aktion gesetzt, bringt es in den Seelen Verwirrung, Stolz, Begierde usw. hervor, woran Civa nichts ändern kann, da die Natur des Anavamala es so mit sich bringt. Die zweite Fessel für die Seele ist das Karma. Gemeint sind die Taten, die die Seele unter dem Einfluß des von der Çakti Civas in Bewegung gesetzten Anavamala vollbringt, sowie deren Folgen, wie Freude und Leid, Lohn und Strafe. Civa bewirkt, daß die Seele die Früchte ihrer Taten genießt, teils im gegenwärtigen Leben, teils im Himmel bzw. in der Hölle, teils in einem künftigen Erdenleben im Prozeß der Seelenwanderung. Maya ist die Urmaterie, aus der der Körper mit seinen Organen, aber auch die Welt entsteht. Der Ç.-S. nimmt für die Welt einen kontinuierlichen Prozeß des Entstehens und Untergehens an, dessen einzelne Momente von Gott verursacht werden. Eine Fessel für die Seele ist Maya insofern, als sie ihr Außendinge vorführt und sie verlockt, sich dieser zu bemächtigen.

Eine Mittelstellung zwischen Gott und Materie (Pati und Paça) nimmt die Seele (Paçu) ein. Es gibt unzählige Seelen; sie sind entweder mit allen dreien, oder mit zweien oder mit einem der Mala behaftet. Die Seele besitzt das Vermögen, zu erkennen, zu wollen und zu handeln, jedoch bedürfen alle diese Vermögen des Antriebs von außen. Sie steht gleichzeitig in Verbindung mit Civa und Paça, ist gewissermaßen das Operationsfeld für beide, und das ist ihr Verhängnis. Eine selbständige Betätigung kann der Ç.-S. der Seele nicht einräumen, weil sonst der Monismus des Geschehens vernichtet würde. Civa und Mala machen sich wechselseitig den Besitz der Seele streitig, deren Geschichte demgemäß in drei Phasen (Avastha) verläuft: Kavala-Avastha (ausschließliche Einwirkung der Mala), Sakala-Avastha (gleichzeitige Einwirkung von Mala und Civa) und Cuddha-Avastha (ausschließliche Einwirkung Civas). Der erste Zustand fällt zusammen mit dem dem Weltuntergang folgenden Weltenschlaf; die Seele entbehrt hier des Körpers und jedweder Betätigung. In der Sakala-Avastha werden ihre schlummernden Kräfte geweckt und in Tätigkeit gesetzt durch die Çakti Civas, die ein gleiches mit dem dreifachen Mala tut. Die Seele erlangt nun Wissen, wenn auch kein vollkommenes. Das Beste daran ist, daß sie schließlich die Wertlosigkeit der ihr von Maya dargebotenen Genußobjekte erkennt, da ja deren Genuß Folgen zeitigt, die getragen werden müssen (Karma). Dies geschieht vermittelt der Seelenwanderung. Die Seele empfängt einen Pflanzen-, Tier- oder Menschen-Körper, je nach ihrem Karma; erlöst von dem dreifachen Mala kann sie erst werden, wenn sie in den Civaismus hineingeboren wird. Bis dies erreicht ist, bleibt sie stets erneutem Sterben und Geborenwerden unterworfen. In der Cuddha-Avastha vollzieht sich dann endlich ihre Befreiung von der Materie. Wie die Erregung der Begierden den Leidensweg der Seele, die Seelenwanderung, einleitete, so beginnt der Heilsprozeß mit der Zählung der Begierden. In Cuddha-A. erleuchtet C. die Seele, indem er alles, was der wahren Erkenntnis im Wege steht, entfernt. Er erscheint der Seele als Guru (Lehrer), wobei er sich eines bereits zur Vollendung gelangten Menschen (Mukta) bedient, der die Seele über das Karmagesetz aufklärt. Er schiebt die falschen Erkenntnis-mittel und Erkenntnisobjekte beiseite und befähigt die Seele, Civa zu erkennen, der ihr nunmehr zugleich Mittel und Objekt der Erkenntnis wird. Der rechten Erkenntnis folgt die rechte Betätigung; die Seele verzichtet auf die angemaßte selbständige Betätigung und handelt entweder gar nicht mehr oder nur noch als Werkzeug Civas, so daß, was sie tut, nicht mehr ihr, sondern Civas Tun ist. Damit steht sie jenseits von gut und böse, das Karma ist beseitigt; liebende Hingabe an und mystische Versenkung in Civa schützen sie vor dem Rückfall in das überwundene Stadium. Vollendet wird die Erlösung dadurch, daß die Seele mit Civa vereinigt wird. Dieser Zustand (Mukti), in welchem die Seele zwar von Gott verschieden bleibt, aber nicht mehr geschieden ist, kann auch schon hienieden erreicht werden. Die Seele bleibt tätig (also kein buddhistisches Nirvana!), aber ihre Tätigkeit besteht nur noch im Genusse Civas als der Allseligkeit. So lange der Erlöste noch auf der Erde weilt, soll er sich von den Unerlösten fernhalten, sich andern Erlösten (Mukta) beigesellen und in ihnen Civa dienen, den er auch in den ihn darstellenden Götzenbildern zu verehren trachten soll. — Eine Eschatologie hat der Ç.-S. nicht ausgebildet.

Spekulative Kraft und Tiefe wird man dem Ç.-S. nicht absprechen können. Gegenüber dem extremen Monismus und Dualismus hat er mehr als einen unleugbaren Vorzug. Aber sein Pluralismus ewiger Substanzen macht es ihm unmöglich, die Absolutheit Gottes festzuhalten. Die Seele spielt eine ziemlich klägliche Rolle; sie erhebt sich nicht zur vollen, am wenigsten zur ethischen Persönlichkeit. Man kann von ihr sagen: *non agit, sed agitur*. Sie befindet sich bald in der Gewalt der Materie, bald in derjenigen Civas, aber nie in der eigenen. Ihr Endzustand, die Vereinigung mit Civa, ist nicht durch eine wirkliche Läuterung, Heiligung bedingt, sondern nur durch die Lösung des Zusammenhangs mit der Materie, für den sie doch gar nicht verantwortlich ist. Vollends ungeheuerlich ist die Forderung des Götzendienstes selbst für den Vollendungszustand.

Dem Verf. gebührt für seine der kärglich bemessenen Muße des Missionslebens abgerungene Arbeit lebhafteste Anerkennung. Seine Hoffnung, daß außer den Indologen und den Missionaren, die aus der hier dargebotenen Einführung in eine so wichtige Sparte indischer Geistesarbeit unmittelbaren Nutzen ziehen können, auch die wissenschaftliche Theologie seinem Werke ihr Interesse nicht versagen werde, dürfte der Erfüllung sicher sein. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der indischen Gedankenwelt, die den Siegeslauf des Christentums im fernen Osten hemmt und neuestens durch die theosophische Gesellschaft sogar in Europa propagiert wird, ist sicherlich eine Aufgabe, der sich die Theologie der Gegenwart nicht entziehen darf.

Köln.

A. Lauscher.

Gredt, P. Jos., O. S. B., in Collegio S. Anselmi de Urbe philosophiae professor, **De cognitione sensuum externorum. Inquisitio psychologica-criteriologica circa Realismum criticum et obiectivitatem qualitatuum sensibilium.** Romae, Desclée, 1913 (VIII, 98 p. 8°). Fr. 1,25.

Dem Verf. gebührt für die Bearbeitung seines Themas hohe Anerkennung. Mit den Sinnen fängt alle unsere Erkenntnis an, und was zugunsten ihrer Wahrhaftigkeit vorgebracht wird, muß auch der Denkgewißheit zugute kommen. Auch wird, wie man weiß, in der Gegenwart, selbst unter den Freunden der alten Philosophie, lebhaft über die formale Objektivität der Sinnesqualitäten gestritten, und einige von ihnen gehen selbst so weit, die Unmittelbarkeit der sinnlichen Erkenntnis in Zweifel zu ziehen, indem sie an Stelle der Dinge selbst ihre Eindrücke auf unsere Sinne zum ersten und ursprünglichen Gegenstand der Wahrnehmung machen. Es sind das die Anwälte des sog. kritischen Realismus. Gegen sie und gegen die Bestreiter der formellen Objektivität der Sinnesqualitäten ist die kleine Schrift, wie ihr Untertitel andeutet, gerichtet.

Sie gliedert sich sachgemäß in drei Teile. Der erste handelt von der Erkenntnis, sei es geistige, sei es sinnliche, im allgemeinen; der zweite behandelt die sinnliche Erkenntnis vom psychologischen, der dritte ebendieselbe vom kriteriologischen Gesichtspunkte. Der 1. Teil ist bestimmt, die sinnliche Erkenntnis an die geistige tunlichst anzunähern, und sie unter ein gemeinsames Genus mit ihr zu bringen und so auch an ihrer Untrüglichkeit teilnehmen zu lassen; der 2. soll zeigen, was und wie die Sinne erkennen, und der 3. auf Grund des 2., welche Wahrheit ihnen zukommt.

Der leitende Gedanke des 1. Teils liegt in der einführenden These S. 2: *immaterialitas seu eminentia super potentialitatem in habendis formis est ratio formalis constitutiva cuiusque gradus cognoscitivi*. An diesen Satz ist aber auch von vornherein die Entscheidung des Ganzen geknüpft. In der Tat! Wenn das Wesen jeder Erkenntnis, also auch der durch die Sinne vermittelten, darin liegt, daß das Erkennende das Erkannte als Objekt auffaßt und nicht als eigene mit dem Objekt irgendwie zusammenhängende Zuständlichkeit — denn das wäre Potenzialität und Materialität —, so sind der kritische Realismus und die Lehre von der Subjektivität der Sinnesqualitäten in gleicher Weise gerichtet. Dann kann das, was uns die Wahrnehmung zuträgt, nicht eine Form sein, die der Sinn zunächst als seine eigene auffaßt und aus der man

dann auf eine Ursache schließt, der die betreffende Form ihre Entstehung dankt. Vielmehr wird der Inhalt der Wahrnehmung unmittelbar das Sinnending selbst und seine Eigenschaften sein. Es können dann aber auch wohl die Dinge uns nicht anders erscheinen, als sie sind, weil sonst unsere sinnliche Erkenntnis trügerisch wäre. Wäre der unmittelbare Wahrnehmungsinhalt unsere subjektive Affektion, so könnte eine Diskrepanz zwischen ihr und dem Dinge an sich vielleicht schon eher unbeschadet der Wahrheit und Zuverlässigkeit der Sinne angenommen werden; anders aber, wenn die Wahrnehmung direkt auf das Ding selbst geht. Dann wäre eine Diskrepanz zwischen beiden eine offenbare Täuschung der Sinne, und es wäre um ihre Zuverlässigkeit geschehen.

Im 2. Teil wird von der Sinnenerkenntnis im allgemeinen und der Erkenntnis der einzelnen Sinne im besonderen vom physikalischen oder psychologischen Standpunkte sorgfältig und sachkundig gehandelt. Gegenüber der alten Philosophie wird hervorgehoben, daß alle Sinnesobjekte direkt an den Sinn herantreten. Die Farben, die Klänge und die Düfte pflanzen sich physisch oder real von ihrem Ausgangspunkte bis zu den Sinnesorganen fort (S. 16. 21. 25. 36). Gut schreibt der Verf. von der aristotelischen Definition des Lichtes S. 27 und der Farbe S. 28.

Der 3. Teil hat 3 Unterabteilungen; in der 1. wird von der Wahrheit, in der 2. von der Objektivität der äußeren Sinne gehandelt, und in der 3. werden die Einwürfe wider die von dem Verf. verteidigte Lehre widerlegt. Von besonderem Interesse ist die 2. Unterabteilung. Den Vertretern des natürlichen Realismus stehen die Anwälte des kritischen Realismus gegenüber. Sie behaupten eine Gewißheit von der Außenwelt und vom Denken, aber man soll nur auf dem Umwege der Kritik zu ihr gelangen. Die Erscheinungen und Gedanken haben zunächst nur subjektive Bedeutung, erst durch Überlegung und Schlußfolgerung werden wir ihrer Objektivität gewiß. Diesem Realismus hangen Herbart und Ed. v. Hartmann und neuestens Oswald Külpe, Einleitung in die Philosophie 5. Aufl. S. 148 ff. und: Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft, an. Aber er wird auch von einigen Neuscholastikern, u. a. von D. Mercier vertreten (S. 56 f.). Aber auch unter denen, die für den natürlichen Realismus eintreten und demgemäß die Gewißheit von der sinnlichen und übersinnlichen Welt direkt durch einfache Erfassung des Objektes entstehen lassen, gibt es einige, die diesen Realismus wieder einschränken oder modifizieren, indem sie lehren, daß wir die sinnlichen Objekte zwar direkt erfassen, aber nur ihre primären Qualitäten so, wie sie sind, dagegen die sekundären nur so, wie sie uns auf Grund unserer Organisation erscheinen (S. 58). Das ist z. B. der Standpunkt Hubert Gründers S. J., *De qualitatibus sensibilibus etc.* Gegen ihn hat Gredt schon unlängst im Jahrb. f. Phil. Bd. 26 polemisiert.

Gegen den kritischen Realismus betont der Verf. mit Recht, daß er die sinnliche und übersinnliche Erkenntnis ihrer Wahrheit entkleidet (S. 63). Beide stellen uns den Gegenstand als objektiv vor, was doch nicht zuträfe. Mithin täuschen sie und ist kein Verlaß auf sie. Weiterhin führt G. mit besonderer Beziehung auf das Feld der Sinnlichkeit erfolgreich den Gedanken aus, daß aus der Subjektivität kein Weg in die Objektivität führt und so das Dasein der Außenwelt unbeweisbar bleibt, mithin zweifelhaft sein würde (65 ff.). S. 63 f. meint er, mit der Objektivität der Wahrnehmung werde auch die Wahrheit des Denkens zweifelhaft. Die Sinne erkennen so gut wie der Verstand,

werde also die eine Erkenntnisweise verdächtig, so müsse es folgerichtig auch die andere werden. Wir räumen die Gültigkeit dieser Überlegung ein, betonen aber, was übrigens auch G. nicht bestreiten würde, daß die Denkgewißheit viel größer ist als z. B. die von der Objektivität des Klanges: an jener kann man oft nicht zweifeln, an dieser wohl.

Gegen den natürlichen Realismus in seiner modifizierten Gestalt wird geltend gemacht, daß er partialer Idealismus und Phänomenalismus ist und zum totalen führt (68 ff.).

Bei Besprechung der Schwierigkeiten gegen die Objektivität der sekundären Sinnesqualitäten werden die Lehren der neueren Physik über die mechanischen Ursachen des Lichtes und Schalles berücksichtigt (77 ff.), und es wird zutreffend gesagt, daß die spezifischen Qualitäten durch die Bewegung nicht ausgeschaltet werden, sondern gar wohl durch sie hervorgebracht werden können, auch, daß es ein Widerspruch sei, die Zuverlässigkeit der Wahrnehmung auf Grund der experimentellen Erfahrung, die doch auch auf Wahrnehmung beruhe, zu bestreiten (79).

Nur möchte ich zum Schlusse folgendes nachdrücklich hervorheben. Mir will es nicht gefallen, daß die sekundären Sinnesqualitäten formell objektiv sein sollen. Sie erhalten ihre Aktualität erst in der Wahrnehmung, und erst in ihr ist nach Aristoteles aktueller Ton und Farbe. Es mußte also heißen: sie sind potentiell so, wie wir sie wahrnehmen.

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Hennig, D. Martin, Unserer Kirche Herrlichkeit. Tatbeweise des Lebens unserer evangelischen Kirche. In Verbindung mit einer Anzahl bedeutender Fachgenossen herausgegeben. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1913 (VI, 368 S. gr. 8°). Geb. M. 3,50.

Angesichts der großen Kirchennot infolge des Lehrstreites, der Kirchaustrittsbewegung und der sonstigen Zersplitterung und Zerstreuung der Geister will das Buch allen um die evangelische Kirche besorgten und bekümmerten Gemütern Trost darbieten durch den Nachweis, daß „unsere Kirche trotz vieler Schwachheit noch erfüllt ist vom Geiste Gottes, der sich auswirkt in Taten der Liebe und des Glaubens“. Die 16 Mitarbeiter, die Hennig für die einzelnen Abschnitte gewonnen hat, sind weniger Universitätsprofessoren oder hervorragende bekanntere Führer des evangelischen Volkes, sondern — was vielen Partien des Buches ganz gewiß nicht zum Nachteil gewesen ist — meist Pfarrer oder Männer der praktischen Seelsorge. Der Inhalt des eigenartigen Buches, das unzweifelhaft einer großen Verbreitung entgegengeht, ist kurz folgender: Hl. Schrift (Pfr. Bunke), Katechismus (Kons.-Rat Pfennigsdorf), Pfarramt und Pfarrhaus (Hofprediger Ohly), männliche Diakonie (Pfr. Oehlkers), weibliche (Anstaltsvorsteher Petran), freiwillige Hilfskräfte (Kons.-Rat Richter), Feste der Kirche (Pfr. Krome), Predigt (Conrad), geistliches Lied (Superint. Nelle), geistliche Musik (Pfr. Braun), Bilderkunst (Pfr. Lasch), Gotteshaus (Pfr. Alberts), Heidenmission (Missionsinspektor Schlunk), Liebestätigkeit (Pfr. Hasse), Diaspora (Pfr. Urban), der Kirche Helden (Hennig), Martyrer (Schreiner).

Die Ausführungen sind von allen Beteiligten mit großer Begeisterung und Wärme geschrieben und wohl geeignet, die gleichen Gefühle in den Herzen der Leser zu erwecken. Für die praktische Arbeit der evangelischen Geistlichen bilden sie zudem eine Fundgrube von Material. Nur in den Kapiteln über Bilderkunst und Gotteshaus werden die Leser nicht viel über die Herrlichkeit der evangelischen Kirche finden, weil die Verfasser dieser Kapitel ehrlich zugeben, daß die Protestanten auf diesen beiden Gebieten noch wenig geschaffen und erst in den letzten Jahrzehnten einigermaßen nennenswerte Leistungen

aufzuweisen haben, sodaß diese beiden Kapitel unwillkürlich mehr zu einer großen Lobrede auf die Kunsttätigkeit der katholischen als der evangelischen Kirche werden. Überhaupt bietet das Buch auch für den Andersdenkenden wegen der vortrefflichen Überblicke und wegen der ganzen Art, wie die evangelische Kirche der Neuzeit in ihren verschiedenartigsten Lebensäußerungen hier gleichsam kaleidoskopartig vorgeführt wird, viel Neues und Belehrendes.

Schade nur, dreimal schade, daß fast alle Kapitel mit wenigen Ausnahmen Seitenhiebe gegen die katholische Kirche enthalten. Einmal geht's sogar herab bis zu einer ganz geschmacklosen Gegenüberstellung der evangelischen „Pfarrfrau“ und der „untergeordneten Schaffnerin“ im katholischen Pfarrhause (44). Und was sollen in einem solchen Buche über die Herrlichkeit der evangelischen Kirche Ausdrücke wie: die große römische Spinne (361), die versteinerten Dogmen (139), die Jagdhunde des Papstes = die Jesuiten (362), die giftspeienden Legaten des Papstes und das übertünchte Totengrab des Papsttums (357) u. dgl. m.? Und wie hämisch klingt der Satz: „Der Papst in Rom hat diesmal wirklich keine Schuld“ (131). Wozu das alles? Wozu die manchmal geradezu pronuncierte klingende Gegenüberstellung der evangelischen und katholischen Kirche? (65. 111. 138. 185. 187. 194. 259. 335). Kann man sich nur auf Kosten anderer erheben? Reicht dazu die eigene Kirche nicht aus? Und was tun überhaupt die „Römischen“ in diesem Buche? Es ist und bleibt ein schriller Mißklang des Buches, daß es zwar nach der einen Seite den eigenen Leuten Freude und Frieden verkündet, aber nach der anderen Seite solch unfriedliche Töne erschallen läßt. Als Entschuldigung mag vielleicht bei dem einen oder andern der Verfasser gelten, daß sie mit stillem Ingrimm und leisem Bedauern gestehen müssen, vieles, allzuvielen sei bereits für die evangelische Kirche verloren, daß viel ödes Land in unsern Gemeinden ist (121), daß in manchen Gegenden nur drei vom Hundert noch den Gottesdienst besuchen und an anderen Orten das Verhältnis noch ungünstiger ist (160), daß „dort“ ein festgefügtter, schier unzerstörbarer Bau ist (35), eine großartige Einheit (13), hier alles zerrissen und verzettelt (35).

Es ist unmöglich, alles im einzelnen hier aufzuführen, aber einiges sei zur Illustration des Gesagten doch noch herausgegriffen. So ist z. B. unbedingt auszumerken die törichte und unrichtige Auslassung über katholische Liebesdienste (65), ferner der ein Lächeln abnötigende Satz auf S. 111: „Die Organisation, gipfelnd in einer mit gewaltiger Machtfülle ausgestatteten Spitze, sich vielfach verzweigend bis zu den priesterlichen Herrschern in den kleinsten Dorfgemeinden — ihr gegenüber eine unterschiedslose Menge von Gläubigen, deren keiner selbständig im Glauben und selbstverantwortlich in der Liebe ist — das ist die Herrlichkeit der katholischen Kirche.“ So, das ist die Herrlichkeit der katholischen Kirche? Diese sonderbare Herrlichkeit ihrer Kirche wird wohl allen Katholiken neu sein. Wer aber schenkt dem Herrn Kons.-Rat Richter in Stolberg ein Buch über die wahre und wirkliche Schönheit und Herrlichkeit der katholischen Kirche, etwa Rippels Schönheit d. kath. K. oder Werners Katholische K. der Neuzeit oder dgl.? — Zu tilgen ist weiter die durchaus falsche Darstellung über den gregorianischen Choral (187), der in engem Zusammenhange stehen soll mit dem Tridentiner Konzil (daher wohl „gregorianisch“? Bekanntlich wurde auf diesem Konzil nur beschlossen, „alles Lasziwe“ d. h. eine allzu weichliche und sinnliche Musik und das Zugrundelegen weltlicher Melodien zu verbieten), der die unevangelischen Dogmen, besonders den Marienkult verherrlicht und dem reinen Evangelium schon durch seine Texte widerstreite (die bekanntlich fast sämtlich der Bibel, also dem reinen Evangelium entnommen sind!). Welche Kenntnis des Chorals! — Mit welchem Rechte (204) die Orgel „ein gut lutherisch Kind“ genannt wird, ist mir rätselhaft. Köstlich ist der Satz (259): „Die katholische Kirche braucht zur Erhaltung des Unterwürfigkeitsgefühls Bauten, die die festgefügte kirchliche Ordnung gleichsam verkörpern.“ Die Evangelischen haben natürlich solche Bauten nicht. Oder doch? Auf S. 255 steht nämlich als Pendant hierzu folgendes: „Die evangelischen Kirchen richteten sich (in der Reformationszeit) in den zahlreichen durch Eingehen der Stifte und Klöster frei gewordenen Gotteshäusern (also doch wohl früheren katholischen Unterwürfigkeitsgebäuden) ein“ und hüteten sich bekanntlich später sehr, sie wieder gutwillig herauszugeben. In sehr vielen Städten und Dörfern sollen sie sich im Gegenteil

auch heute noch recht wohl in den alten katholischen Kirchenbauten fühlen. Da sieht man, was solche Phrasen bedeuten. — Widerwärtig ist die Darstellung (326 f.), als wenn die Katholiken zwar in der Nächstenliebe unterrichtet, aber im selben Atemzuge angewiesen würden, die Protestanten zu hassen und mit Abscheu zu behandeln (Borr.-Encyclika), ebenso die blödsinnige, unausrottbare Beschuldigung, die katholische Kirche lehre, die Ketzer gingen sämtlich ewig verloren.

Die Verfasser werden vielleicht sagen, wir haben das Buch für unsre Leute geschrieben. Was geht es euch Katholiken an? Und doch geht es uns viel an. Es ist uns nie und nimmer einerlei, was über uns geschrieben wird und wie das evangelische Volk über uns denkt. Und gerade solche zur Massenverbreitung bestimmten Bücher können leicht eine unheilvolle Massensuggestion hervorrufen. Wir bitten darum die Verfasser bzw. den Herausgeber, unbarmherzig alles zu tilgen, was leicht einen Stachel oder Bitterkeit zurücklassen könnte. Das Buch behält auch ohnedies des Guten genug, während jetzt der Wert des sonst wirklich nicht üblen Buches durch die absolut nicht notwendigen Seitensprünge gewaltig beeinträchtigt ist.

Dringenberg (Westf.).

A. Schmeck.

Wiegand, Theodor, Der Latmos. Unter Mitwirkung von Konrad Boese, Friedrich Krischen, Hippolyte Delehaye S. J., Karl Lynker, Hubert Knackfuß, Walther von Marées, Oskar Wulff. [Königl. Museen zu Berlin. Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen seit 1899. Band III, Heft 1]. Mit 10 Tafeln, 6 Beilagen u. 127 Abb. im Text. Berlin, Georg Reimer, 1913 (X, 230 S. Fol.). M. 25.

Nachdem von den altchristlichen monastischen Kulturstätten Vorderasiens zwei Hauptzentren, die Hauranklöster Syriens und die Bauten des Tur Abdin in Mesopotamien der Forschung einigermaßen erschlossen sind, fällt mit der erstmaligen Aufnahme und Beschreibung des die untere Mäanderebene beherrschenden Latmos ein Lichtstrahl auch auf einen jener bisher fast unbekannten frühmittelalterlichen Klostersitze Kleinasiens, die als Heimstätten von Mönchen und Anachoreten zum Teil vom Sinai und der Westküste der Arabia Felix aus besiedelt wurden. Nur vereinzelt haben bislang Reisende von der Bergwildnis und der Granitmasse des Latmos, der einstigen Heimstätte des Endymionkultes, und ihren verfallenen Klöstern berichtet. Außer einer Serie von nach Patmos geretteten Handschriften, sowie den Indizien gewisser Heiligenviten, z. B. Pauls d. J., Nikephoros, Arsenios, sind keine Dokumente auf uns gekommen, um ihre Geschichte zu erhellen.

So war die wissenschaftliche Aufnahme der Latmosruinen in hohem Maße zu begrüßen. Wir verdanken sie Prof. Theodor Wiegand, den die Nähe des Klosterbergländes schon seit 1899, also seit Beginn seiner Grabungen zu Milet, angeregt hatte. Zu den reichen Mitteln, die Wiegand ständig zur Verfügung gestellt werden, kam eine Summe aus dem Dispositionsfonds des Kaisers, sodaß nicht nur die Möglichkeit geboten wurde, die erhaltenen Reste fachmännisch aufzunehmen und die Bilder der Felsgrotten zu kopieren, sondern auch eine kartographische Aufnahme des Latmosgebietes zu veranstalten. An Klöstern (die Quellen kennen 13) wurden festgestellt 1. ein befestigter Bau auf der Insel bei Heraklea mit kleiner Kuppelkirche, einer Kapelle und Langschiffkirche, 2. das befestigte Kloster von Jediler mit Resten kleiner Kapellen und einer Kirche mit auffallend langem Schiff, 3. das befestigte Muttergotteskloster der Inselgruppe Iki-

Ada mit drei Beträumen und dreischiffiger Basilika mit Narthes, 4. die Ruinen am Südufer bei Kaiwe-Assar-Adassi mit Kuppelbasilika und Kapellen, 5. bei Mersinet mit Langschiffkirche, 6. der Insel Menet Adassi mit den Resten einer kleinen Kreuzkuppelkirche, 7. die Kloster-ruinen der Schlucht Egri Dere und 8. das berühmte vom hl. Paulus d. J. gegründete Styloskloster, der einzige sicher identifizierbare Bau. Dazu kommen neben Profanbauten eine Reihe von Einsiedlerkläusen und Asketenhöhlen, nämlich eine zerstörte Kapelle und eine Höhle mit christologischen Bildern bei Heraklea, die Pantokratorhöhle, nach ihrem Hauptbilde so benannt, mehrere Höhlen mit Kreuzen und Inschriften, eine zerstörte Felsklause oberhalb Karadjeheit und die Höhlen beim Stylos und beim Jedilerkloster. Die Stylosmalereien zeigen in der Kuppel Christi Verklärung und darum Geburt, Darstellung und Taufe, ferner mariologische Szenen, z. B. die Aufopferung; darunter ein Feld von Heiligen, von denen Gregor, Theologos und Symeon zu erkennen sind, sowie als interessantestes Fresko der Tod des h. Paul d. J. Vom Bildschmuck der Höhle beim Jedilerkloster ist ein christologischer Zyklus erhalten: Darstellung, Taufe, Verklärung, Lazaruserweckung, Tod, Grablegung und Auferstehung.

An die knappe Fundbeschreibung dieser unscheinbaren Denkmäler schließen sich als besonders wertvolle Partie des Latmoswerkes H. Delehayes *Monumenta latmensia hagiographica*. Die Vorlage dieser Originaltexte durch den berühmten Bollandisten, der schon 1892 in den Prolegomena zur Vita Pauls d. J. Grundlegendes zur Geschichte der Latmosklöster brachte, ermöglicht es, wenigstens in großen Umrissen, die mit dem 7. Jahrh. einsetzende Besiedlung des Latmos zu verfolgen. Auf diese Arbeiten stützt sich demgemäß im wesentlichen Wiegands Bericht über das Klosterland bis zu der im 14. Jahrh. erfolgten Aufhebung des Bistums Milet und der Verödung der Christengemeinden am Mäander.

Den Abschluß des Latmoswerkes bildet Oskar Wulffs Exkurs über die Höhlengemälde. Nur ein die gesamte byzantinische wie orthodoxe Kunstüberlieferung souverän beherrschender Geist von Wulffs umfangreichem Wissen vermochte ohne Autopsie ein so verhängliches Thema zu meistern und den Latmosbildern ihren mutmaßlichen Platz in der Entwicklungsgeschichte byzantinischer Wandmalerei anzuweisen. Als Niederschlag einer im engeren Sinne vorbyzantinischen Strömung gelten ihm die Fresken der Pantokratorhöhle, die noch Beziehungen zur langlebigen altchristlich-syrischen Tradition durchblicken lassen, die übrigen Bilder dagegen ragen kaum über das Schema rein griechischer Mönchskunst zurück. Ist die reiche Beigabe polychromer Tafeln zu Wulffs Beitrag gewiß sehr dankenswert, so ersetzt doch diese Reproduktion von Künstlerkopien in einem wissenschaftlichen Werke keinesfalls die Vorlage des photographischen Materials, mag dieses als Folge der Höhlengestaltung auch gewisse Verzeichnungen aufweisen. Photo und Kopie nebeneinander zugänglich zu machen, erscheint mir in solchen Fällen unerlässlich.

Das in jeder Beziehung prächtige Werk zeigt von neuem, wie dankbar die Erforschung selbst der leichter zugänglichen Küstengebiete des christlich-archäologischen „Neulandes“ Kleinasien auf lange hinaus sein wird. Um bei den monastischen Denkmälern zu bleiben: was wissen

wir heute, ganz abgesehen von den spärlichen Trümmern auf dem bithynischen Olymp, von den einst berühmten Bergwüldnissen der Mykale, des galesischen Gebirges bei Ephesos, des Sipylos, des Klosterlandes von Balikeser in Mysien?

Frankfurt a. M.

C. M. Kaufmann.

Kleinere Mitteilungen.

»Van Noort, G., *Tractatus de Deo Creatore*, quem in usum auditorum suorum concinnarat. Ed. altera recognita. Amstelodami, C. L. van Langenhuysen, 1912 (204 S. gr. 8^o). Fl. 1,50.« — Die knappe, präzise und doch durchsichtige Art der Behandlung wurde, wie an den übrigen Bänden, so auch speziell bei der Schöpfungslehre des früheren Seminarprofessors, jetzigen Stadtpfarrers von Amsterdam, schon des öfteren lobend hervorgehoben. Der Schrift- und Vaterbeweis wird gründlich geführt. Von den Scholastikern kommt besonders, wie es sich geziemt, der h. Thomas v. Aquin zu Wort. In den zahlreichen Scholien sind oft wichtige Dogmen untergebracht. Die Pfarrgeschäfte des Verf. haben augenscheinlich die Sauberkeit der Korrektur stark beeinträchtigt. Selbst an sinnstörenden Druckfehlern fehlt es nicht. Wir notieren nur folgende. S. 9 Z. 8 v. o. *omnio* statt *omnino*. S. 16 Z. 13 v. u. *rasio* st. *ratio*. S. 18 Z. 12 v. o. *propterae* st. *propterea*. S. 20 Z. 2 v. o. *cosmogonius* st. *cosmogonias*. S. 47 Z. 12 v. o. *quaram* st. *quarum*. S. 50 Z. 4 v. o. *exposito* st. *expositio*. S. 78 Z. 10 v. u. *contigationes* st. *cogitationes*. S. 94 Z. 5 v. o. *excussus* st. *excessus*. S. 100 Z. 4 v. u. *Scottistis* st. *Scotistis*. S. 127 Z. 5 v. u. *pertinant* st. *pertinent*. S. 189 Z. 7. v. o. *Qua* st. *Quae*. S. 190 Z. 12 v. o. *in scholion* st. *in scholio*. Im übrigen kann das Buch zum Studium bestens empfohlen werden. Jos. Pohle.

»Ludwig Windthorst von A. Reumont. [Führer des Volkes. Sammlung von Zeit- und Lebensbildern. Heft 3]. M.-Gladbach Volksvereinsverlag 1913 (115 S. 8^o). M. 0,60.« — Neben den Lebensbildern Windthorsts von Hüsgen (größere und kleinere Ausgabe), von Knopp und der Studie von Jul. Bachem wird diese geschmackvoll ausgestattete, schlicht und eindringlich geschriebene, volkstümliche Biographie aus der Feder Reumonts sich hoffentlich noch einen großen Leserkreis erobern können. Reumont war in der Lage, das in jüngster Zeit von dem religiös-politischen Gegner und Neffen Windthorsts, Justizrat Eduard Windthorst, über seinen Onkel abgegebene günstige Urteil zu verwerten und hat es verwertet. Windthorst als Privatmann, Staatsbeamter, Minister, Parlamentarier besonders im Kulturkampf, daneben auch die Entstehung des Zentrums ist zwar ohne wissenschaftliche Belege und ohne Polemik, aber übersichtlich und eingehend gewürdigt. C. S.

»Peter Reichensperger von Dr. Franz Schmidt. [Führer des Volkes. Heft 4]. Ebd. (64 S. 8^o). M. 0,60.« — Dr. Schmidt, der in einer eingehenden wissenschaftlichen Darstellung für das Leben Peter Reichenspergers ein Gegenstück zu dem gediegenen zweibändigen Werke Pastors über August Reichensperger zu schaffen beabsichtigt, hat hier bereits eine dankenswerte Vorstudie geboten. Zwölf Nummern weist das Verzeichnis „Benutzte Literatur“ auf, das in dem künftigen Hauptwerke wohl noch reichere Ausgestaltung erfahren wird. Der Verf. bittet um leihweise Überlassung handschriftlichen Materials und Mitteilungen, die von Wert sind. Vorliegende Studie zeichnet in vornehmer und sachlicher Darstellung den feingebildeten Juristen, Parlamentarier und staatswissenschaftlichen Schriftsteller, den schwungvollen Redner besonders seit den Sturmjahren 1848/50, den Mitbegründer und Führer der „katholischen Fraktion“ und des späteren Zentrums. Die Ausstattung der Schrift ist ansprechend. C. S.

»Aus allen Zonen.« Von dieser Sammlung, deren Zweck ist, Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart durch zeitweilig erscheinende Bändchen (à 50 Pfg. ungeb. und 80 Pfg. geb., Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier) zu bringen, und von denen wir die ersten 13 verschiedener unter den kleineren Mitteilungen der Theol. Revue bereits ankündigten, sind wieder ein paar neue erschienen — Nr. 14: »Fünfzig Jahre unter den Indianern Mexikos«, nach dem Flämischen des P. Barth. Verelst O. F. M. von Elisabeth Wörmann herausgegeben, und das Doppelbändchen 15 u. 16: »Im

Osten Bolivias« von P. Damianus Klein O. F. M. Jene 50 Jahre beziehen sich hauptsächlich auf den Franziskanerbruder Peter de Murra oder von Gent, der (ein näher, aber, wie es scheint, nicht ebenbürtiger Blutsverwandter Kaiser Karls V) zu den ersten Franziskanern gehört, welche das Missionsamt in der neu entdeckten Welt ausübten; obwohl er Laienbruder blieb, wirkte er hierbei doch außerordentlich viel Gutes. Die jetzige südamerikanische Republik Bolivia, welche östlich von den am Stillen Ozean gelegenen Republiken Peru und Chile sich ausdehnt und von diesen durch die hohe Gebirgskette der Anden geschieden ist, war ursprünglich von verschiedenen Indianerstämmen, von denen sich jetzt noch Reste erhalten haben, bewohnt, denen schon bald nach Entdeckung jener Länder um die Mitte des 16. Jahrh. Missionare von verschiedenen Orden das Licht des Evangeliums zu bringen sich bemühten, aber zwei Jahrhunderte lang ohne Erfolg. Erst die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. von den Franziskanern neuerdings aufgenommenen Versuche, die sie von ihrem zum Missionskolleg erhobenen Kloster in Tarija und später auch noch von einem ähnlichen Kolleg in Potosi aus bewerkstelligten, waren wenigstens von bescheidenen Erfolgen gekrönt. Gegenwärtig droht jedoch auch diese die in jenen Ländern besonders mächtige Freimaurerei zu beeinträchtigen. Wer sich von den Beschwerden und Hindernissen, die der apostolischen Missionstätigkeit auf Schritt und Tritt sich in den Weg stellen, einigermaßen einen Begriff machen will, findet in den hier angezeigten beiden Bändchen Stoff genug.

Das von dem o. Hochschulprofessor Dr. K. A. Geiger in Dillingen redigierte praktische und bequeme Handbüchlein: »**Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den Katholischen Klerus deutscher Zunge**« (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz; geb. M. 1) sei auch in diesem Jahre bestens empfohlen. Der 36. Jahrgang 1914 bietet in seinem von Jahr zu Jahr wechselnden Teile diesmal die neuesten Dekrete und Entscheidungen über biblische Fragen, eherechtliche Fälle, Abfälle usw. Den regelmäßigen Inhalt bildet ein sehr reichhaltiges, etwa 1100 Heilige aufzählendes Kalendarium, eine Übersicht über die obersten Kirchenämter und ihre jetzigen Inhaber und die besonders wertvolle, genaue, 80 Seiten umfassende Statistik der Diözesen des deutschen Sprachgebietes.

Aus dem rühmlichst bekannten Werke »Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient« von Bischof Dr. Paul Wilhelm von Keppeler hat der hochw. Verfasser jetzt im Interesse eines weiteren Leserkreises eine Anzahl Einzelbilder ausgewählt und in einem schmucken Bändchen vereinigt. Es trägt den Titel: »**Im Morgenland**« (Freiburg, Herder, VIII, 240 S. 8^o mit 17 Bildern. Geb. M. 3,50). Die prächtigsten und eindrucksvollsten Schilderungen sind aus dem großen Buche herübergenommen und gewähren reiche Belehrung und Erbauung. So wird an dem Erfolge der Ausgabe nicht zu zweifeln sein. Wir wünschen ihn ihr von Herzen. Aber da sie nach der Absicht des Verf. besonders in die Hände des Volkes kommen soll, „in so viele arbeitsharte und schwierige Hände, die gewöhnlich nicht viel mit Feder und Buch zu tun haben . . .“, so dürfte in den nächsten Auflagen doch an manchen Stellen die Sprache für den schlichten Leser verständlicher zu machen und von Fremdwörtern mehr zu reinigen sein.

»Meschler, Moritz, S. J., **Drei Grundlehren des geistlichen Lebens**. Dritte und vierte Auflage. Freiburg, Herder, 1912 (XI, 284 S. 12^o). M. 2; geb. M. 2,80.« — Die Grundsätze des geistlichen Lebens lassen sich auf drei Grundlehren zurückführen: Beten, sich selbst überwinden, den Heiland lieben. „Ohne diese Grundlehren nützt die weitspurigste und erhabenste Aszetik nichts. . . Mit diesen Grundlehren aber, lebendig erfaßt und ins Leben umgesetzt, sind wir wirklich Aszetzen von Gottes Gnaden.“ Die kurzen Darlegungen M.s prägen sich leicht dem Verstand und dem Gedächtnis ein. Darum wird auch die neue Auflage dieses Büchleins für alle jene frommen Seelen, sei es im Ordensstande, sei es im Weltleben, welche nach christlicher Vollkommenheit trachten, sehr willkommen sein. —ng.

»Gustav Erlemann, **Das neue Einheitsgesangbuch?** Trier, Bantus-Verlag, 1913 (95 S. 8^o). M. 0,60.« — Der Verfasser der in der Juninummer 1912 (Sp. 286) angezeigten Schrift »Einheit im kath. deutschen Kirchenliede« veröffentlicht hier eine Art Nachtrag, der einige Einwendungen gegen seine Bestrebungen zurückweist, das Verhältnis des deutschen Kirchenliedes zum Choral und zur mehrstimmigen Kirchenmusik formuliert, und die meisten Besprechungen seiner Schrift abdruckt.

Seine ursprüngliche Forderung eines vollständigen Einheitsgesangbuches hat E. fallen gelassen und eine neue aufgestellt: „Die heute einzig richtige und leicht mögliche Form eines katholischen deutschen Einheitsgesangbuches besteht darin, daß man ca. 100 Einheitslieder (einheitlich in Text und Melodie) aufstellt und diese den bestehenden und beizubehaltenden Diözesangesangbüchern anfügt.“ „Damit ist die Kontroverse über den zur Erreichung der Einheit heute gangbaren Weg der Hauptsache nach überwunden und ein prinzipieller Gegensatz besteht nicht mehr. Möge nunmehr den Worten endlich die Tat folgen und das Einheitsbüchlein uns endlich beschert werden.“

P. Wagner.

Seit Mai dieses Jahres erscheint in Wien eine neue große kirchenmusikalische Zeitschrift unter dem Titel »Musica Divina«, die wegen ihrer bisherigen aufseherregenden Leistungen starkes Interesse zu erwecken geeignet ist. Man merkt aus jeder neuen Nummer mehr und mehr heraus, daß die ganze *Schola Austriaca* in Wien-Klosterneuburg mit rastlosem Eifer an der Ausgestaltung dieser Zeitschrift arbeitet. Ja, der Mut der Redaktion ging sogar soweit, als 5. Nummer bereits eine ganz vorzüglich geratene „Sondernummer“ herauszugeben, die an Reichhaltigkeit des Inhalts kaum überboten werden kann und einen besonderen Reiz erhält durch eine ganze Reihe von Lichtdrucken und farbigen Bildern. Da die Zeitschrift neben zahlreichen belehrenden Aufsätzen auch stets das praktische Moment betont und Verordnungen und Erlässe, Literatur- und Zeitschriftenschau, Personalnachrichten, Musikbeilage u. dgl. m. enthält, so sei sie hiermit aufs wärmste empfohlen.

Sk.

P. Alfons Braun S. J. gab als Op. 7 im Verlage der Preßvereinsbuchhandlung zu Brixen folgende **Vier Muttergotteslieder für gemischten Chor** heraus (Preis 1 M.): Morgenstern voll Strahlenpracht, Aus Himmelsruh schau erdenwärts, Wie sollt' ich dich nicht innig lieben, Noch glüht deine Liebe. Nr. 3 und 4 sind außer für gemischten Chor auch noch für drei Oberstimmen arrangiert. Die Sammlung ist recht brauchbar, nur wird das zweite Lied weniger geübten Chören etwas schwierig fallen.

Sk.

Personalien. Privatdozent Dr. Franz Lisowski in der theol. Fakultät der Univ. Lemberg ist zum a. o. Prof. für Dogmatik ernannt worden. Dr. theol. et phil. Georg Schreiber in Potsdam habilitierte sich als Privatdozent für Kirchengeschichte an der theol. Fakultät der Univ. Münster. Der o. Prof. des kanonischen Rechts in der theol. Fakultät der Univ. Freiburg (Schweiz) Prälat Dr. Friedrich Speiser starb am 6. November im 60. Lebensjahre.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Weill, R., Les Hyksôs et la restauration nationale dans la tradition égyptienne et dans l'histoire. Etudes et notes compl. (Journ. asiat. 1913 mai-juin, p. 535—580).
- Wiedemann, A., Die Bedeutung der alten Kirchenschriftsteller für die Kenntnis der ägyptischen Religion (Anthropos 1913, 2/3, S. 427—435).
- Plassmann, Th., The Signification of B^e Raka. A Semasiological Study of the Semitic Stem B. R. K. Paris, Impr. nationale, 1913 (XI, 179 p. 8°).
- Winckler, H., Vorderasien im 2. Jahrtausend auf Grund archivalischer Studien. Leipzig, Hinrichs, 1913 (105 S. gr. 8°). M. 4.
- Koldewey, R., Das wieder erstehende Babylon. Die bisher. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen. Mit 255 Abbild. u. Plänen. 2. Aufl. Ebd. 1913 (VII, 328 S. Lex. 8°). Geb. M. 15.
- Piltner, W. T., Supplementary Note on the equivalence of Hammurapi and Amraphel (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1913, 6, p. 244—245).
- Koschaker, P., The Scope and Methods of a History of Assyrio-Babylonian Law (Ebd. p. 230—243).
- Gaster, M., Jewish Knowledge of the Samaritan alphabet in the middle age (Journ. of the R. As. Soc. 1913 July, p. 613—626).
- Berger, Ph., et Schwab, M., Le plus ancien manuscrit hébreu (Journ. asiat. 1913 juill.-août, p. 139—175).

- Nogara, J., De inspiratione S. Scripturae. Modiciae, Artigianelli, 1914 (96 p. 8°). L. 1,40.
- (Grammatica, L.), Bibliorum Sacrorum iuxta Vulgatam Clementinam nova editio. Rocca S. Casciano, Cappelli, 1913 (XII, 1152+24 p.). L. 10,50.
- Murillo, L., El Génesis. Precedido de una introducción al Pentateuco. Roma, Pontif. Inst. Biblico, 1914 (XXII, 873 p. 8°). L. 9,60.
- Piltner, W. T., Some Amorite Personel Names in Gen 14: Bera', Birsha', Shinab and Sheme'ber (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1913, 6, p. 205—226).
- Künstlinger, Die Petichot des Midrasch rabba zu Leviticus. Krakau (Skawinergasse 2 II), Selbstverlag, 1913 (33 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Bonaccorsi, J., Psalterium latinum cum graeco et hebraeo comparatum explanavit, annotat. grammaticis instruxit. Lib. I. Florentiae, libr. ed. florentina, 1914 (112 p. 8°). L. 3,50.
- Wildhagen, K., Studien zum Psalterium romanum in England u. zu seinen Glossierungen. Halle, Niemeyer, 1913 (56 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Gäluca, C., Slavisch-rumänisches Psalterbruchstück, hrsg. Ebd. 1913 (VII, 403 S. m. 2 Taf. gr. 8°). M. 24.
- Guibert, J. de, Sur l'emploi d'ἐκείνός et de ses synonymes dans le N. T. (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 565—569).
- Vogels, H. J., Codex Rehdigeranus (Die 4 Evangelien nach der latein. Handschrift R 169 der Stadtbibliothek Breslau), hrsg. [Collectanea biblica latina II]. Rom, Pustet, 1913 (XLVI, 300 S. m. 3 Taf. gr. 8°). M. 9,60.
- Smith, R., Fresh Light on the Synoptic Problem. Josephus a Lukan Source (Amer. Journ. of Theol. 1913, 4, p. 614—621).
- Kopler, L., Die johanneische Stelle bei den Synoptikern u. die Gottessohnschaft Jesu Christi (Forts.) (Theol.-prakt. Quart. 1913, 2, S. 282—307; 3, S. 561—586; 4, S. 764—787).
- Smith, D., Unwritten sayings of our Lord. London, Hodder & S., 1913 (164 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Davies, E. O., The Miracles of Jesus: a study of the evidence. Ebd. 1913 (252 p. 8°). 5 s.
- Browne, L. E., The Parables of the Gospels in the light of modern criticism. Cambridge, Univ. Press, 1913 (100 p. 8°).
- Broughton, L. G., The Prayers of Jesus. London, Hodder & S., 1913 (224 p. 12°). 2 s.
- Gerhardt, O., Das Datum der Kreuzigung Jesu Christi. Geschichtlich-astronomisch berechnet. Berlin, Wiegandt & Grieben, 1914 (III, 82 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Buzy, D., S. Jean-Baptiste a-t-il été sanctifié dans le sein de sa mère? (Rev. d. sc. philos. et théol. 1913, 4, p. 680—699).
- Ubbink, J. Th., Waarom de vier vrouwen in Evang. Matth. cap. 1? (Theol. Studiën 1913 bl. 284—297).
- Hoonacker, A. van, Een afdoend pleidooi voor de echtheid van Matth. 16, 17 vv. I (Van onzen tijd XIV, 1913, bl. 57—60).
- Wessely, C., Die Wiener Handschrift der sahidischen Acta apostolorum. [Sitz. d. k. Ak. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 172, II]. Wien, Hölder, 1913 (123 S. gr. 8°). M. 2,90.
- Lee, F. T., The New Testament Period and its Leaders. Boston, Sherman, 1913 (358 p. 8°). \$ 1,35.
- Headlam, A. C., St. Paul and Christianity. London, Murray, 1913 (230 p. 8°). 5 s.
- Watkinson, W. L., Moral paradoxes of St. Paul. London, R. T. S., 1913 (266 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Black, H., „According to my gospel“. London, Hodder & S., 1913 (318 p. 8°). 6 s.
- Smit, J., Toelichting (bij de antwoorden der Pauselijke Bijbelcommissie van den 12. juni 1913) (Nederl. kath. stemmen 1913 aug.-sept., bl. 234—243).
- Knabenbauer, J., Epistolae ad Thessalonicenses ad Timotheum, ad Titum et ad Philemonem. [Cursus script. sacrae. Comment. in S. Pauli epist. V]. Paris, Lethielleux, 1913 (401 p. 8°).
- Schmitt, Drei interessante Funde (Past. bonus 1913 Okt., S. 12—17).
- Keppler, P. W. v., Im Morgenland s. oben Sp. 616.
- Waite, A. E., The Secret doctrine in Israel: a study of the Zohar and its connections. London, W. Rider, 1913 (346 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Brenier, F., Les Juifs et le Talmud. Morale et Principes sociaux des Juifs d'après leur livre saint: le Talmud. Avec un aperçu des circonstances historiques dans lesquelles le peuple juif renonça à la loi de Moïse. Paris, Ligue franç. ant-maçonnique, 66, rue Bonaparte, 1913 (90 p. 8°). Fr. 1,50.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loy o-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

Historische Theologie.

- Söderblom, N., *Natürliche Theologie u. allgemeine Religionsgeschichte*. Leipzig, Hinrichs, 1913 (VIII, 112 S. gr. 8°). M. 6.
- Silacara, B., *The First fifty discourses from the collection of the medium length discourses of Gotamo the Buddha*. Vol. 2. London, Probsthain, 1913 (246 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Mason-Oursel, P., *Les trois corps de Bouddha* (Journ. asiat. 1913 mai-juin, p. 581—618).
- Macnicol, N., *The Origin of the Kṛṣṇa Cult* (Journ. of the R. As. Soc. 1913 Jan., p. 145—151).
- Frankfurter, O., *Buddhistische Zeitrechnung in Siam* (Anthropos 1913, 4/5, S. 736/7).
- Götz, A., *Geistige Anknüpfungspunkte für den Buddhismus im Westen* (Past. bonus 1913 Okt., S. 32—35).
- Burton, E. De W., *Spirit, Soul and Flesh*. I: in Greek Writers from Homer to Aristotle (Amer. Journ. of Theol. 1913, 4, p. 563—598).
- Mueller, B., *Μέγας Θεός*. Halle, Niemeyer, 1913 (VIII u. S. 281—411 gr. 8°). M. 4.
- Geiger, F., *De sacerdotibus Augustorum municipalibus*. Ebd. 1913 (VI, 145 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Huet, G., *La Légende de la statue de Vénus* (Rev. de l'hist. des rel. 1913 sept.-oct., p. 193—217).
- Arnold, T. W., *The Preaching of Islam. A History of the Propagation of the Muslim Faith*. New York, Scribner, 1913 (XVI, 467 p. 8°).
- Nicholson, R. A., *The Goal of Muḥammadan Mysticism* (Journ. of the R. As. Soc. 1913 Jan., p. 55—68).
- Clercq, A. de, *Indications pratiques pour faire des observations en matière religieuse chez les peuples incultes* (Anthropos 1913, 1, S. 12—21).
- Cadière, *Instructions pratiques pour les missionnaires, qui font des observations religieuses* (Ebd. 4/5, S. 593—606).
- Ehrenreich, P., *Zur Frage des Bedeutungswandels mythologischer Namen* (Ebd. 2/3, S. 376—381).
- Seler, E., *Der Bedeutungswandel in den Mythen des Popol Vuh* (Ebd. S. 382—388).
- Meier, J., *Die Zauberei bei den Küstenbewohnern der Gazelle-Halbinsel, Neupommern, Südsee* (Ebd. 1, S. 1—11; 2/3, S. 286—305; 4/5, S. 688—713).
- Meinhof, C., *Religionen der schriftlosen Völker Afrikas*. Tübingen, Mohr, 1913 (III, 46 S. Lex. 8°). M. 1,20.
- Upward, A., *The Divine mystery: a reading of the history of Christianity down to the time of Christ*. London, Garden City Press, 1913 (326 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Weiß, J., *Das Urchristentum*. I. Tl.: 1.—3. Buch. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1914 (IV, 416 S. Lex. 8°). M. 7,60.
- Barnes, A. S., *The Early Church in the light of the monuments*. Illus. London, Longmans, 1913, 8°. 5 s.
- Eibl, H., *Geschichtsphilosophisches aus den ersten christl. Jahrhunderten* (Z. f. Philos. 1913, 1913, 1, S. 41—78).
- Canfield, L. H., *The Early Persecutions of the Christians*. New York, Longmans, 1913 (215 p. 8°). \$ 1,50.
- Wessely, K., *Neue Materialien zur Textkritik der Ignatius-Briefe*. [Sitz. d. Ak. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 172, 4]. Wien, Holder, 1913 (72 S. gr. 8°). M. 2,04.
- Rauschen, G., *Florilegium patristicum*. Fasc. IX: *Textus antenicaeni ad primum romanum spectantes*. Bonn, Hanstein, 1914 (VI, 60 S. gr. 8°). M. 1,30.
- Schrörs, H., *Konstantins d. Gr. Kreuzerscheinung*. Ebd. 1913 (V, 70 S. gr. 8°). M. 1.
- Batiffol, P., *Les étapes de la conversion de Constantin*. II: *L'édit de Milan* (Bull. d'anc. litt. 1913, 4, p. 241—264).
- Labriolle, P. de, *La Μοναχιστὸν καὶ Ὁρθόδοξον Αἰδέσις et Didymus l'Aveugle* (Ebd. p. 269—287).
- Chavannes, E., et P. Pelliot, *Un traité manichéen retrouvé en Chine* (fin) (Journ. asiat. 1913, 1, p. 99—199; 2, p. 261—394).
- Legge, F., *Western Manichaeism and the Turfan discoveries* (Journ. of the R. As. Soc. 1913 Jan., p. 69—94; July, p. 696—698).
- Monceaux, P., *Les martyrs donatistes. Culte et relations* (Rev. de l'hist. des rel. 1913 sept.-oct., p. 146—192).
- Dieu, L., *Le commentaire sur Jérémie du Pseudo-Chrysostome serait-il l'oeuvre de Polychronius d'Apamée?* (Rev. d'hist. eccl. 1913, 4, p. 685—701).
- Clarke, W. K. L., *St. Basil the Great: a study in monasticism*. Cambridge, Univ. Press, 1913 (188 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Graf, G., *Das arabische Original der Vita des h. Johannes von Damaskus* (Schluß) (Katholik 1913, 11, S. 320—331).
- Lejay, P., *Bobbio et la bibliothèque de Cassiodore* (Bull. d'anc. litt. 1913, 4, p. 265—269).
- Leipoldt, J., *Sinuthii archimandritae vita et opera omnia*. Ed. adiuvante W. Crum. Textus. IV. [Corp. script. christ. orient. Script. coptici. Ser. II. Tom. V]. Leipzig, Harrassowitz, 1913 (XVI, 234 S. gr. 8°). M. 13,80.
- Connolly, R. H., *Anonymi auctoris expositio officiorum ecclesiae, Georgio Arbelensi vulgo adscripta*. II. *Accedit Abrahæ bar Lipheh, interpretatio officiorum*. Textus. [Dass. Script. syri. Ser. II. Tom. XCII]. Ebd. 1913 (180 S. gr. 8°). M. 10,20.
- Hergenröthers *Handbuch der allg. Kirchengeschichte*. Neu bearb. v. J. P. Kirsch. 5., verb. Aufl. 2. Bd. *Die Kirche als Leiterin der abendländ. Gesellschaft*. Freiburg, Herder, 1913 (XIII, 797 S. gr. 8°). M. 12.
- Berg, L., *Gero, Erzbischof v. Köln 969—976*. Ebd. 1913 (XVI, 96 S. gr. 8°). M. 3.
- Friedensburg, F., *Die Symbolik der Mittelaltermünzen*. 1. Tl.: *Die einfachsten Sinnbilder*. Berlin, Weidmann, 1913 (X, 119 S. 8°). M. 3,60.
- Feierabend, H., *Die politische Stellung der deutschen Reichs- abteien während des Investiturstreites*. Breslau, Marcus, 1913 (232 S. gr. 8°). M. 8.
- Ghellinck, J. de, *Les notes marginales du Liber sententiarum (fin)* (Rev. d'hist. eccl. 1913, 4, p. 706—719).
- Möller, Ch., *Les bûchers et les auto-da-fé de l'Inquisition depuis le moyen âge* (Ebd. p. 720—751).
- Hauck, A., *Kirchengeschichte Deutschlands*. IV. Tl. 3. u. 4. Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1913 (VIII, 1070 S. gr. 8°). M. 19,50.
- Redern, H. v., *Ein Streiter Jesu Christi*. Franz v. Assisis Leben im Lichte der Zeit u. Ewigkeit. 3. Aufl. Schwerin, Bahn, 1913 (196 S. 8°). M. 2,50.
- Endres, J., *Eine beabsichtigte zweite Berufung Alberts d. Gr. an die Universität Paris ums J. 1268* (Hist.-pol. Bl. 1913, 10, S. 749—758).
- Cornudet, L., *Histoire de s. Thomas d'Aquin*. Avec 25 planches. Paris, Champion, 1913 (301 p. 8°).
- Bové, S., *S. Tomás de Aquino. El descenso del entendimiento (Platón y Aristoteles armonizados por el B. Raim. Lullo*. Barcelona, Subirana, 1913 (XII, 820 p. 8°). Pes. 8.
- Pelzer, A., *Godefroid de Fontaines. Les ms. de ses Quolibets conservés à la Vaticane et dans quelques autres bibliothèques (fin)* (Rev. néo-scol. 1913 nov., p. 491—532).
- Scheicher, J., *Arme Brüder. Ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte*. Stuttgart, Bonz, 1913 (360 S. 8°). M. 4.
- Seppelt, F. X., *Nicolaus von Cues u. das Bistum Breslau* (Z. d. Ver. f. Gesch. Schles. 47, 1913, S. 267—275).
- Ficker, J., *Graf Sigm. v. Hohenlohe: Kreuzbüchlein 1525*. Neu hrsg. Straßburg, Trübner, 1913 (XLVI, 23 S. m. Abbild. Lex. 8°). M. 4,50.
- Köhler, W., *Die Mystik in Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“* (Z. f. Theol. u. K. 1913, 6, S. 399—406).
- Rade, M., *Zur Verständigung mit Köhler* (Ebd. S. 407—409).
- Hogu, L., *Jean de l'Espine moraliste et théologien (1505?—1597)*. Sa vie, son oeuvre, ses idées. Paris, Champion, 1913 (VIII, 184 p. 8°).
- Vos, K., *Martelars uit Gelderland (1550)* (Nederl. arch. v. kerkgesch. 1913, 3, bl. 252—268).
- Veen, J. S. van, *De eerste hervormde prediking te Groenlo (1580)* (Ebd. bl. 280—285).
- Hullu, J. de, *De Waalsche kerk van Oostburg* (Ebd. bl. 193—230).

Systematische Theologie.

- Struckmann, A., *Einführung in die Apologetik*. Zunächst für die Untersekunda. Dortmund, Lensing, 1913 (VII, 126 S. 8°). Geb. M. 1,50.
- Stange, C., *Christentum u. moderne Weltanschauung*. I. *Das Problem der Religion*. 2. Aufl. Leipzig, Deichert, 1913 (XXI, 118 S. 8°). M. 3.
- Titius, A., *Der Ursprung des Gottesglaubens* (Z. f. Th. u. K. 1913, 6, S. 355—389).
- Petiteau, R., *La Religion chrétienne, simples notes*. 7^e éd. Angers, Grassin, 1913 (XVI, 931 p. 16°).
- Case, Sk. J., *The Problem of Christianity's Essence* (Amer. Journ. of Theol. 1913, 4, p. 541—562).
- Glover, T. R., *The Christian Tradition and its Verification*. New York, Macmillan, 1913 (XIV, 229 p. 8°). \$ 1,25.

- Sobczak, R., Licht u. Schatten. Zwiegespräche zwischen e. Christen u. e. Buddhisten. Leipzig, Markgraf, 1914 (VIII, 219 S. gr. 8°). M. 4.
- Grabmann, M., Der Gegenwartswert der geschichtl. Erforschung der mittelalterlichen Philosophie. Freiburg, Herder, 1913 (VI, 94 S. 8°). M. 1,50.
- Petras, O., Der Begriff des Bösen in Kants Kritizismus u seine Bedeutung für die Theologie. Leipzig, Hinrichs, 1913 (III, 85 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Palhoriès, F., La théorie de la connaissance dans la philosophie de Gioberti (Rev. néo-scol. 1913 nov., p. 455—490).
- De Wulf, M., Le mouvement néo-scolastique (Ebd. p. 535—549).
- Münch, F., Die Zukunft von Philosophie u. Psychologie. Zwei Worte zu einer Kontroverse (Lamprecht-Simmel) (Arch. f. syst. Philos. 1913, 4, S. 514—517).
- Caldwell, W., Pragmatism and idealism. London, Black, 1913 (278 p. 8°). 6 s.
- Monaco, N., Praelectiones metaphysicae generalis. Prati, Giachetti, 1913 (XIV, 352 p. 8°). L. 5,50.
- Nys, D., Le temps a-t-il commencé et finira-t-il? (Rev. néo-scol. 1913 nov., p. 409—430).
- Friedmann, R., Ideen zur Metaphysik der Kausalität (Arch. f. syst. Philos. 1913, 4, S. 454—460).
- Méchanik, M., Skizze eines dynamoistisch-idealistischen Weltbildes (Ebd. S. 467—513).
- Cohen, G., Das Dasein Gottes vom Standpunkt der reinen Logik. — Raum u. Zeit, eine metaphysische Untersuchung. Hannover, Engelhard, 1913 (94 S. gr. 8°). M. 2.
- Scholz, H., Diesseitigkeit oder Innerlichkeit? (Preuß. Jahrb. 1913 Dez., S. 389—399).
- Falke, R., Die Seelenwanderung [Bibl. Zeit- u. Streitfr. IV, 4]. Berlin-Lichterfelde, Runge, 1913 (39 S. 8°). M. 0,50.
- Kuhaupt, W., Die Bedeutung der okkulten Erscheinungen im gegenwärtigen Kampf um die Weltanschauung (Geisteskampf d. Gegenw. 1913, 12, S. 461—468).
- Fawkes, A., Studies in Modernism. London, Smith, E., 1913 (480 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Rosa, E., Un tentativo di „riscossa“ modernistica e la sua condanna (Civ. catt. 1913 dic. 6, p. 592—601).
- Michel, O., Deutsche Zukunftsreligion in ihren Grundzügen. Berlin-Schöneberg, Leichter, 1914 (165 S. gr. 8°). M. 2.
- Lasson, G., Grundfragen der Glaubenslehre. Leipzig, Meiner, 1913 (VI, 376 S. gr. 8°). M. 9.
- Haering, Th., The Christian faith: a system of dogmatics. 2 vols. London, Hodder & S., 1913 (968 p. 8°). 21 s.
- Thomas, W. H. G., The Holy Spirit of God. London, Longmans, 1913 (320 p. 8°). 6 s.
- Mac Cauley, C., The Faith of the Incarnation: Historic and Ideal. Yokohama, Kelly and Marsh, 1913 (XIII, 429 p. 8°).
- Zickendraht, K., Stellvertretung u. Sündenvergebung im Leiden Jesu (Z. f. Th. u. K. 1913, 6, S. 390—398).
- Hammond, C. E., Notes on the sacrificial aspect of the Holy Eucharist. London, Parker, 1913 (50 p. 8°). 2 s.
- Christiani, L., Pages doctrinales. 2^e série. Jésus-Christ et l'Eglise. Paris, Gabalda, 1914 (209 p. 16°). Fr. 2.
- De Bary, R., The Mystical Personality of the Church. A Study in the original realism of Christ's religion. New York, Longmans, 1913 (XX, 88 p. 8°).
- Fuchs, E., Ewiges Leben [Religionsgesch. Volksbücher V, 12]. Tübingen, Mohr, 1913 (44 S. 8°). M. 0,50.
- Herrmann, W., Ethik. 5. Aufl. Ebd. 1913 (XV, 237 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Rein, W., Grundriß der Ethik mit Beziehung auf das Leben der Gegenwart. 4. Aufl. Osterwieck, Zickfeldt, 1913 (XII, 394 S. gr. 8°). M. 4.

Praktische Theologie.

- Villien, A., La réforme de la Curie Romaine (*contin.*). (Canon. cont. 1913 nov., p. 656—662).
- Figges, J. N., Churches in the modern State. London, Longmans, 1913 (280 p. 8°). 4 s. 6 d.
- Rendtorff, F., Liturgisches Erbrecht [Progr.]. Leipzig, Edelmann, 1913 (44 S. Lex. 8°). M. 1,50.
- Knox, M. V. B., The Religious Life of the Anglo-Saxon Race. Boston, Sherman, 1913 (536 p. 8°). \$ 2,50.
- Meyer, W., Das Vordringen des Katholizismus in Kurhessen. Berlin, Verlag des ev. Bundes, 1913 (58 S. 8°). M. 0,75.
- Salm, M., Fortschritt oder Rückschritt des Katholizismus? (Past. bonus 1913 Okt., S. 25—28).
- Lenhart, H., Seelsorger u. Seelsorge nach dem Geiste Bartholomäus Holzhausers u. Pius' X (Katholik 1913, 11, S. 313—320).
- Bushnell, Ch. J., The Place of Religion in Modern Life (Amer. Journ. of Theol. 1913, 4, p. 520—540).
- Warneck, G., Abriss einer Geschichte der protest. Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart. 10. Aufl. Hrsg. v. J. Warneck. Berlin, Warneck, 1913 (X, 624 S. gr. 8°). M. 7.
- La Devèze, de, Wie leben unsere Missionare? (Kath. Miss. 1913 Okt., S. 5—7; Nov., S. 33—35; Dez., S. 67—68).
- Kentenich, J., Praktische Missionsarbeit (Past. bonus 1913 Dez., S. 161—164).
- P. Oderich, Die Heidenmission im Religionsunterricht der Mittelschule (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-Unt. 1913, 11, S. 325—346).
- Jansen, J. L., De vereering van den H. Joseph. Geschiedkundige schets III (Nederl. kath. stemmen 1913 juli, bl. 206—211).
- Marsiglio, D., Il Martirio cristiano. Studio stor.-crit. apologetico. Roma, Ferrari, 1913 (X, 454 p. 8°). L. 4.
- Widmann, W., Messe u. Madrigal bei Palestrina (Cäcil.-V.-Organ 1913, 5—10, S. 98—103. 129—134. 162—164. 185—187. 217—219. 241—244).
- Cheminat, Th., L'extension du droit pontifical dans la restauration du chant grégorien (N. Rev. théol. 1913, 5, p. 261—276; 6, p. 325—332).
- Boelen, J. J. G., Vier Maria-hymnen: Stabat Mater, Ave maris stella, Ave Virgo singularis, Salve Mater Salvatoris (Studien 1913 aug.-sept., bl. 146—183).
- Achelis, H., Altchristliche Kunst. 3. Die Auferstehungshoffnung (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 4, S. 324—348).
- Alten, W. v., Geschichte des altchristl. Kapitells. München, Delphin-Verlag, 1913 (110 S. m. 32 Abbild. auf 10 Taf. gr. 8°). M. 7,50.
- Waal, A. de, Constantin d. Gr. Kirchenbauten in Rom. [Frankf. zeitg. Brosch. XXXII, 12]. Hamm, Breer & Th., 1913 (32 S. gr. 8°). M. 0,50.
- , Die Verklärung auf Tabor in Liturgie u. Kunst, Geschichte u. Leben. Mit einem Vierfarbendr.: Raffaels Transfigurazio. München, „Glaube u. Kunst“, 1914 (20 S. m. Abbild.). M. 5.
- Haupt, A., Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna. Mit 40 Textbildern, 5 Lichtdr. u. 9 photolith. Taf. Leipzig, Kröner, 1913 (VII, 20 S.). In Mappe M. 24.
- , Die Pfalzkapelle Kaiser Karls zu Aachen. Mit 62 Textbildern, 8 Lichtdr. u. 19 photolith. Taf. Ebd. 1913 (VII, 32 S.). In Mappe M. 48.
- Hanstmann, B., Wiederaufbau der ehemaligen Abteikirche St. Peter ob Erfurt? (Z. f. christl. Kunst 26, 1913, 8, Sp. 225—232).
- Claus, J., Zur Baugeschichte der Kirche von Kaysersberg im Elsaß (Ebd. Sp. 233—244).
- Mündelein, Die sog. Apsis Meinwerks in der Busdorfkirche zu Paderborn (Ebd. Sp. 245—252).
- Pfeiffer, Ch., Les Madones d'Andréa del Sarto. Etude critique et comparative des vierges et des saintes familles du maître florentin. 44 planches. Paris, Daragon, 1913 (105 p. 8°).

Soeben erschienen:

Biblia Sacra

Vulgatae Editionis Sixti V. Pont. Max. jussu recognita et Clementis VIII. auctoritate edita. Herausgegeben von P. Michael Hetzenauer, Ord. Min. Cap. Gr. 8°. 1300 Seiten. Auf Dünndruckpapier. In Leinwandband M. 9,60. In Halbachgrinband M. 11,—. Diese lang erwartete Ausgabe ist hauptsächlich für den Gebrauch der Theologie-Studierenden bestimmt. Mit einer äußerst praktischen Einteilung verbindet sie manche Vorzüge, die keine andere Ausgabe aufzuweisen hat.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Grabmann, Dr. M., Univ.-Prof. in Wien, **Der Gegenwartswert der geschichtlichen Erforschung der mittelalterlichen Philosophie.** Akademische Antrittsvorlesung. 8°. (VI u. 94 S.) M. 1,50.

Verfasser zeigt in dieser wesentlich erweiterten Wiener Antrittsrede als Gegenwartswert der historischen Erforschung der Scholastik: Bildung eines richtigen und gerechten Werturteils über die mittelalterliche Philosophie, Gewährung von Licht- und Richtpunkten für die systematische Darstellung der christlichen Philosophie und besonders Weiterbildung und Verwertung der scholastischen Philosophie für die philosophischen Fragen der Gegenwart.

Maximilianus, Princeps Saxoniae, Praelectiones de Liturgiis Orientalibus habitae in universitate Friburgensi Helvetiae. 4°.

Tomus II, continens Liturgias Eucharisticas Graecorum

(exceptis aegyptiacis). (VIII u. 362 S.) M. 8; geb. in Leinw. M. 9,60. — Früher ist erschienen:

Tomus I, continens: 1. Introductionem generalem in omnes liturgias orientales, 2. Apparatum cultus necnon annum ecclesiasticum Graecorum et Slavorum. (VIII u. 242 S.) M. 5; geb. M. 6,40.

Das Werk bietet eine Gesamtdarstellung der durch ihr ehrwürdiges Alter, ihre Schönheit, ihren dogmatischen Wert bedeutsamen orientalischen Liturgien größtenteils nach dem heutigen Stand der Praxis.

Stiglmayr, J., S. J., Kirchenväter und Klassizismus. Stimmen der Vorzeit über humanistische Bildung. (Auch 114. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“.) gr. 8°. (VIII u. 104 S.) M. 2,20.

Die Schrift läßt die Kirchenväter in möglichst unmittelbarer Aussprache über den Wert der klassischen Studien vernehmen. Sie verdient einen weiten Leserkreis unter den Freunden der alten Klassiker sowohl als der heiligen Väter.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuheiten. Bezug durch jede Buchhandlung.

Bertrams, Dr. H.: Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische Untersuchung. XII und 180 S. (Neutestamentliche Abhandlungen herausgegeben von Prof. Dr. Meinertz, IV 4). 4,80 Mk.

Feldmann, Dr. Jos.: Paradies und Sündenfall. Der Sinn der biblischen Erzählung nach der Auffassung der Exegese und unter Berücksichtigung der außer-biblischen Überlieferungen. gr. 8°. XII und 646 S. (Alttestamentliche Abhandlungen herausgegeben von Prof. Dr. Nikel IV). 16,50 Mk.

Häffer, Prof. Dr. Georg: Loreto. Eine geschichtskritische Untersuchung der Frage des hl. Hauses. gr. 8°. 1. Band: **Prüfung der heutigen Loreto-Legende und des Übertragungswunders.** Sr. Exzellenz Georg Freiherr von Hertling zum 70. Geburtstag gewidmet. VIII u. 288 S. geh. 6,— Mk.

Kühn, Dr. G.: Die Immunität der Abtei Groß-St. Martin zu Köln. Mit einem Vorwort des Herausgebers und 4 Abbildungen. gr. 8°. XII u. 144 S. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens herausgegeben von P. Abt Herwegen-Maria-Laach Band 5). 3,50 Mk.; geb. 5,— Mk.

Liétard, Missionar Afr.: Au Yun-nan Les Lo lo p'o. Une tribue des aborigènes de la Chine méridionale. gr. 8°. VIII und 272 S. (Anthropos-Bibliothek herausgegeben von P. W. Schmidt). 9,— Mk.

Zorell, Frz., S. J.: Einführung in die Metrik und die Kunstformen der hebräischen Psalmendichtung. Mit vierzig Textproben. gr. 8°. IV u. 52 S. 2,— Mk.

Festgabe Baeumker. Studien zur Geschichte der Philosophie. Clem. Baeumker zum 60. Geburtstag gewidmet von seinen Schülern und Freunden. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. des MA. Suppl. Bd.). VIII u. 472 S. gr. 8°. 16,— Mk.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Greving.

Neueste Hefte:
Heft 21/22: **Briefmappe.** Erstes Stück, enthaltend Beiträge von G. Buschbell, F. Doelle, J. Greving, W. Köhler, L. Lemmens, J. Schlecht, L. Schmitz-Kallenberg, V. Schweitzer, I. Staub, E. Wolff. VIII u. 284 S. 7,20 Mk.

Heft 23: **Schmitz, C.: Der Observant Joh. Heller von Korbach.** Mit besonderer Berücksichtigung des Düsseldorfer Religionsgesprächs vom Jahre 1527. VIII u. 123 S. 3,30 Mk.

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn ist soeben erschienen:

Prinz Max, Herzog zu Sachsen,

Dr. theol.
et iur. utr.,

Des hl. Johannes Chrysostomus Homilien über die Genesis oder das erste Buch Mosis. Erster Band. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 976 Seiten. gr. 8. Broschiert M. 16,—.

Die Homilien über die Genesis erscheinen in deutscher Übersetzung hier zum ersten mal.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Metaphysik der Relationen.

Von

Dr. P. Alexander Horváth, O. P.
8° (XVI, 204 Seiten). M. 4,50.

Der Verfasser löst das Relationsproblem in einer historisch-systematischen Abhandlung nach den Prinzipien der aristotelisch-thomistischen Philosophie und mit steter Berücksichtigung der einschlägigen theologischen Probleme.

Ulrich Moser's Buchhdlg., (J. Meyerhoff)
Graz.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien in sechzehnter Auflage:

Das Gebet, das große Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Vom h. Kirchenlehrer Alphons von Liguori. **Billige Volksausgabe** mit einem Anhang von Gebeten. 128 S. 8°. geb. in 1/2 Leinen Rotschnitt. 30 Pfg.

Bezug durch jede Buchhandlung.

Diese Nummer enthält eine Beilage der **Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**, betr. **Zorell, Frz., S. J., Einführung in die Metrik und die Kunstformen der hebräischen Psalmendichtung.**